

Bezugspreis: Durch unsere
Güter frei ins Haus monatlich
40 Pf. Bei der Geldstrafe ab-
gesetzt monatlich 60 Pf., wozu ein-
mal 10 Pf. Bei der Post befahrt und
frach abgesetzt vierteljährlich 1.30
Mk., monatlich 60 Pf. Durch den
Briefträger frei ins Haus viertel-
jährlich 1.22 Mk., monatlich 74 Pf.
Ergänzt durch in den Klageaus-
sätzen, mit Ausnahme von Sonn- und
Feiertagen. Unsere Zeitungsaus-
geber und Ausgabehelfer, sowie
alle Poststationen und Briefträger
nehmen Bestellungen entgegen.

Sprechstunde der Redaktion mit Ausnahme der Sonntage nachmittags 4—5 Uhr. — Telegramm-Adresse: Tagesblatt Auerzgebirge, Fernsprecher 53.
Für unverlangt eingesandte Manuskripte kann Gewähr nicht geleistet werden.

[illegible]

Sonnabend, den 31. Juli 1915.

10. Jahrgang.

Zum Jahrestage des Kriegsausbruches. — Ein Friedensaufruf des Papstes. — Kritische Lage in Warschau. — Oesterreichische Kavallerie in Lublin eingerückt. — Die Kämpfe am Tsonzo. — Schroffe Ablehnung der päpstlichen Friedensmahnung in Italien. — Kein Bruch der deutsch-amerikanischen Beziehungen.

Ein Jahr ist's nunmehr — morgen, am Sonntag — her, seit Deutschlands Söhne unter den Fahnen unseres Kaisers sich geeint haben, um unser herrliches Deutsches Reich, unser geliebtes Vaterland, gegen die Unzahl von Feinden zu schützen und zu verteidigen, die in Haß und Mord sich gegen uns erhoben haben. Ein Jahr lang wüthet nun schon dieser furchtbare Weltkrieg, der uns in hinterhältiger, rüdeliger Weise aufgezwungen wurde; ob aber auch von allen Seiten die Feinde über uns hereinzubrochen und uns zu vernichten suchten: Jest steht und unerschütterlich Alldentschland da, mit starker Hand schüttelt es die großen und die kleinen Feinde vor sich ab, bis sie alle niedergerungen und nieder, erzwungen sein werden, hinabgeschleudert in den Abgrund und der sich vor ihnen aufgethan hat . . .

Das hätte keiner unserer Feinde geahnt, daß der dem deutschen Reiche aufzunehmene Feldzug für dieses ein ununterbrochener Siegeszug sein werde! Der Uebermut unserer Gegner, den deren scheinbare Uebermacht geboren hatte, ist kläglich zerfallen an deutschem Mut und deutscher Tapferkeit, deutscher Einigkeit und deutscher Vaterlandsliebe, an dem unbezwingen Willen zum Siege und an der unüßbaren Zuchtigkeit der Bündnistreue zwischen Deutschland und Oesterreich-Ungarn. Wie ein unerwarteter Feind stehen die verbündeten Mittelmächte heute in dem tosenden Gewoge der Kriegesabwändung und kein Ansturm wird sie erschüttern, der auch von noch so elementarer Gewalt getragen. Die Heere Deutschlands und Oesterreich-Ungarns stehen ungebrochen da unausgesetzt fröhen neue Zufälle von Menschen und Kriegsmaterial aller Art ihnen zu und auch in wirtschaftlicher Hinsicht haben die beiden Kaiserreiche mit dem Erfolge ihrer Kriegsanstöße eine finanzielle Kraft gezeigt, die sie von allen unferen Feinden zusammen nicht aufgebracht werden kann. Ungeheuer ist deshalb jetzt, ein Jahr nach dem Ausbruch des Weltkrieges, die Verstärkung der Zuversicht in die Lebenskraft und Lebensdauer der verbündeten Kaiserreiche geworden. Die neuen Erfolge die uns die letzten Wochen vor allem im Osten gebracht haben, festigen diese Zuversicht noch weiter, wie ein festeres Kauschen des Morgenwindes weht gerade in diesen Tagen die Siegeswende durch ganz Deutschland. Während unsere Feinde sich ankündigen, den Erinnerungstag an den Kriegsausbruch mit neuen Lügen zu begehen, feiert Deutschland ihn mit neuen Siegen. Ein Reich so lauten, ein Volk so tugendreich und so viel, wie das deutsche — sie können nicht untergehen, sie sind unbeflegbar! So ist denn am Jahrestage, da Deutschland von seinen Feinden in einen schweren Krieg getrieben wurde, in dem es aber stolz erhabenen Hauptes und siegesgewisslich stehen konnte, wohl es für eine geringe Sache kämpft, ringsum nichts zu sehen und zu vernehmen, was die übliche Zuversicht auf den für uns glücklichen Ausgang des Krieges beeinträchtigen könnte. Deutschland wird größer und gefränkter aus den Kämpfen dieser großen Zeit hervorgehen mit ihm sein getreuer Beschützer, Oesterreich-Ungarn und die Türkei. Den Feinden zum Trug, die uns vernichten wollten! Es soll so bald niemand wieder sagen freventlich bezagend seine Hand nach deutschem Heile ausstrecken; unsterblich ist der deutsche Geist, er ist noch immer derselbe, wie einst schon im Teutoburger Walde und

Großes Hauptquartier, 31. Juli vorm.

Gestern früh stürmten wir bei unserm Ringgeß auf Hochs endlich von Pern am 5. Juni noch in englischer Hand gehaltenen Häuser am Westrand des Ortes sowie einer Straße nach Pern. Nachmittags und nachts wurden Gegenangriffe des Feindes abgeßlagen. Wir eroberten 4 Maschinengewehre, 3 Minenwerfer und nahmen einige Engländer gefangen. Die in den Gräben befindliche Zahl Toter beweiß die großen blutigen Verluste des Feindes. Die Franzosen griffen bei Souday abermals erfolglos mit Bandanaten an.

Die erbeuteten **Wahlschiffe** am die **Kniee** **Kingstopf** **Barenkopf** in den **Vogeln** **am** **zum** **Stilstand** **gekommen**. Die **Franzosen** **halten** **einen** **Teil** **unserer** **Stellung** **am** **Kingstopf** **besetzt**. **Schragmännle** **und** **Barenkopf** **sind** **nach** **vordaher** **gehendem** **Verluste** **wieder** **in** **unserem** **Besitz**. Die **Verseitung** **für** **die** **mehrfachen** **Bodenabwürfe** **der** **Franzosen** **am** **Chamuy**. **Tergemir** **und** **andere** **Orte** **hinter** **unserer** **Front** **wurde** **der** **Bahnhof** **Complegne** **beschoffen**. **Angriffe** **französischer** **Kingstogelwader**, die **gehen** **am** **Goldberg** **Gabern** **nördlich** **hogenam** **und** **Freiburg** **Bomben** **abwürfen**, **antwortete** **heute** **nachmittags** **unser** **Gefchwader** mit **Bombenabwürfen** **am** **Flughafen** **und** **Gabelen** **von** **Lunerville** **und** **den** **Bahnhof** **von** **St. Die** **und** **den** **Flughafen** **St. Die**. **Des** **durch** **die** **feindlichen** **Flieger** **angegrachtete** **Schaden** **ist** **unwesentlich**. **Ein** **Abwehrgeflüge** **Kingstogel** **wurde** **bei** **Freiburg** **durch** **unsere** **Abwehrgeflüge** **vernichtet**.

Nordwestlich von Komra und an der Bahn nördlich von Gowaowa (östlich von Kozan) schreitet unser Angriff vorwärts. Bisher wurden 1990 Russen gefangen genommen und drei 5 Maschinengewehre erbeutet.

Die auf das rechte Weichselufer übergegangenen Truppen des Generalobersten von Woytycz dringen unter bairnischen Kämpfen nach Osten vor. Alle Gegenangriffe eiligt herbeigeführter russischer Verstärkungen scheiterten völlig. Die Zahl der Gefangenen lieg auf 7 Offiziere, darunter ein Regimentskommandeur und 1000 Mann gestiegen.

Den in der Verfolgung begriffenen verbündeten Armeen des Generalfeldmarschalls von Mackensen scheint der Gegner in der ungelungenen Nacht **Nowo-Alexandria** am den Weichsel fließenden nördlich von **Lublin** (das gestern nachmittag besetzt wurde) bis dicht südlich **Kolno** erneuten Widerstand leisten zu wollen. Der Feind wird überall angegriffen. Während der Kämpfe der deutschen Truppen der **Wistapie-Wassk** am 10. Juli sind **400 Gefangene** gemacht und **6 Geschütze** und **Maschinengewehre** erbeutet.

wird sich gleich bleiben, so lange die Erde sich um ihre Achse dreht. Wehe allen untern Feinden, wenn sie den Furor teutonicius wahrufen! Man hat's gewagt, so werden sie es büßen müssen. Und nicht auszufern scheint schon jetzt der Tag zu sein, an dem wir uns des erlöschenden Sieges über unsere Feinde im stolzen Bewußtsein, Deutsche zu heißen, freuen dürfen. Wir sehen, die wir nicht das Glück haben, auf dem Felde der Ehre kämpfen zu dürfen, die wir dennoch den für Deutschland heranziehenden neuen Sagen mit genießen dürfen — für uns bleibt es Pflicht der Ehre wie des Gewissens, auch fernerhin, so lange noch das Geflir der Waffen die Welt durchdringt, im Bunde für unser theures Vaterland nach Kräften zu wirken, denen helfend beizustehen, die bereit sind, ihr Leben für Deutschlands Ehre, Ruhm und Fortbestehen einzusetzen, und denen zu helfen, deren Väter, Satten, Hülber und Söhne für uns alle ihr Blut vergossen haben.

Observatore Romano veröffentlicht einen Aufruf des Papstes an die kriegführenden Völker und ihre Staatsoberhäupter, in dem er sie beschwört, den Krieg zu beenden. In dem Aufruf heißt es: Heute, an diesem traurigen Jahrestage des Ausbruchs dieses furchtbaren Konfliktes, entringt sich unserm Herzen der glühende Wunsch, daß der Krieg bald endigen möge. Wir erheben unsere Stimme, um unsern väterlichen Ruf zum Frieden hören zu lassen. Möge er den furchtbaren Rärm

Der Sonderberichterstatter der Times meldet unterm 24. Juli aus Warschau, die Lage sei dort äußerst kritisch. Es seien schwere Kämpfe in der Nähe von Bzów sowie südlich Warschau im Gange. Während der Korrespondent sein Telegramm schließt, ist der Donner der schweren Geschütze in den Straßen Warschaus hörbar. Man habe das Artilleriefeuer für das Vorpiel eines starken Infanterieangriffs. Die Ankunft vieler Gewundeter überzeuge die Bevölkerung, daß der Stand der Dinge sehr unglücklich sei. Inzwischen lauten zwar die Nachrichten aus dem Norden Warschaus besser. Der starke Angriff der Deutschen sei dort mit schrecklichen Verlusten zum Stehen gebracht worden. Wenn man jedoch die Lage im ganzen beurteile, müsse manzugeben, daß diese höchst bedauerlich sei. Dies betont auch in einer Depesche derselbe Times-Korrespondent unterm 25. Juli. Darin wird gesagt: Die Deutschen haben an vielen Stellen den Narew überschritten und wurden angegriffen. Auch im Süden steht der Feind in nicht mehr allzu großer Entfernung. Gestern Abend sah man den Feuerchein brennender Garben am Himmel. Sogar die Optimisten setzen der Meinung, daß die Räumung Warschaus nur noch eine Frage weniger Tage sein könne. Es müsse aber hervorgehoben werden, daß die Russen nicht aus ihren Stellungen vertrieben werden, sondern sie freiwillig (?) räumen, weil sie eine Schlacht, auf die sie ungenügend vorbereitet sind, nicht annehmen wollen. Dadurch wird eine Katastrophe verhütet. Man glaube nicht, daß es noch zu einer großen Schlacht in der Nähe Warschaus kommen werde, son-

dem Kriege in Europa, der so zahlreichen Menschen das Leben kostete, so fühlte die Völkern zu stehen.

Eine bemerkenswerte rumänische Stimme.

Universal schreibt: Die größte Ueberraschung die uns der Krieg brachte, liegt bei den Zentralmächten und Rußland. Als es bei Beginn des Krieges in Folge der unzureichenden Entschlossenheit der Kriegserklärungen zögerte, sagten sich selbst die überzeugtesten Anhänger der Zentralmächte, daß diese verloren seien. Aber alle Berechnungen dieser Art sind über den Haufen geworfen worden. Wir sehen, daß die Deutschen, trotz des Kampfes auf beiden Fronten, in Feindesland eingebrochen sind und bedeutende Siege davongetragen haben und daß die Völkerreicher und Ungarn, deren Kräfte gebrochen schienen, in Verdringung mit den Deutschen heute die Russen auf ihrer Flucht in das Feindesland verfolgen. Die Bilanz schließt mit einem bedeutenden Gewinn für die Zentralmächte und mit einem Defizit des Vierverbandes. (M. T. B.)

Englische Rücksichtlosigkeit gegenüber den griechischen Forderungen.

(Meldung der Agence Haffner.) Das Präsidium der von Malta erklärte sich für die Auslieferung der Waren welche griechischen Untertanen gehören und an Bord des Dampfers Callimachos beschlagnahmt worden waren. Das Präsidium untersuchte augenblicklich die übrige Ladung, und man hofft, daß das Urteil ebenfalls günstig sein wird.

Drachnachrichten.

Berlin, 31. August. Der Volksanzeiger berichtet aus Genf: Gerüchte verlaufen, daß die Demission des belgischen Generals Baron Guillaume, beauftragt wegen seiner scharfen Beurteilung Delcassés und der Verurteilung der Norddeutschen Allgemeinen Zeitung veröffentlichten Depeschen. Delcassé und Delcassé haben aber auf König Albert eingewirkt, die Entlassung einem späteren Zeitpunkt vorzubehalten.

Berlin, 31. Juli. Der Volksanzeiger meldet aus Kopenhagen: Der dänische Amerikadampfer United States, der gestern Abend von Kopenhagen hier eintraf, hatte über 100 Deutsche meist Frauen und Kinder, aus Tsingtau an Bord, die vormittags nach Deutschland weiter eilten.

Berlin, 31. Juli. Verschiedene Morgenblätter melden aus Kopenhagen: Nach einer Meldung aus Kiel wurde die Stadt am Dienstag fest mit 10- und 15-Zentimeter-Granaten und Brandbomben beschossen. 800 Geschosse wurden gezählt. In der Stadt entzündeten viele Brände. Auch die Kathedrale soll mehrmals getroffen worden sein. In der Nacht zum Freitag wurde das Bombardement wieder fortgesetzt, eine große Anzahl Menschen wurde getötet, etwa 300 Häuser zerstört.

Berlin, 31. Juli. Verschiedene Morgenblätter melden aus Budapest: Staatssekretär Gellert erklärte einem Berichterstatter des Pester Pösts: Unsere finanzielle Situation ist nach Ablauf des ersten Kriegsjahres ungünstig. Die dritte Kriegsanleihe im September wird wieder ein Erfolg werden.

Berlin, 31. Juli. Die Norddeutsche Allgemeine Zeitung veröffentlicht weitere Berichte aus belgischen Archiven aus den Jahren 1906 und 1907 und bemerkt einleitend dazu u. a.: Die große Politik dieser beiden Jahre zeigt die englischen Ansprüche zur Isolierung und Einkreisung Deutschlands in konsequentem Fortschritt begriffen. Wie bisher verfolgen die belgischen Vertreter unter militärischer Aufmerksamkeit diese Entwicklung. Von welchem Geiste unsere Politik befeuert wird zeigt ein Ausspruch Baron Greindls: Der höchste Ehrgeiz Kaiser Wilhelms ist die Aufrechterhaltung des Friedens während der Dauer seiner Regierung. Wie der belgische Geschäftsführer in London unter dem 14. Januar 1906 berichtet, hat der Minister dem in London beglaubigten belgischen Botschafter mehrmals erklärt, daß England Frankreich gegenüber bezüglich der Verpfichtungen eingegangenen sei, denen es bis zum äußersten nachkommen werde, selbst im Falle eines deutsch-englischen Krieges. Baron Greindl spricht darüber in höchster Befürchtung, England würde die Lage in jeder Weise zu vergiften. England wurde dabei von Rußland sekundiert. Im April berichtet Baron Greindl rückblickend, daß die englische Presse alles getan habe, um den günstigen Ausgang der Konferenz zu verhindern und die englischen Delegierten nichts zu einer von Frankreich und Deutschland annehmbaren Lösung getan haben. Edward der Siebente hat, wie festgestellt, über den Kopf der englischen Regierung hinweg Delcassé im Jahre 1906 100.000 Mann für eine Landung in Südfrankreich versprochen. Eine darauf bezügliche Bemerkung des Generalen zeigt die Bedeutung der Entwürfen des Obersten Barnardiston von vornherein erkannt hat. Ungefähr gleichzeitig mit dem Versuch, auch Belgien in die antideutsche Kombination hineinzubringen, brachte die Ruhr die jetzt noch nicht zu kontrollierende Nachricht, daß König Edward VII. Rußland ein Kriegsbündnis angeboten habe. Die englische und französische Presse förderte eifrig solche Pläne, vielleicht unter direkter Anweisung offizieller Kreise. Anfang 1907 überreichte Edward VII. Paris wiederum mit einem Besuch. Die Absicht Frankreich in die politische Gefolgschaft Englands zu ziehen, trat so deutlich zutage, daß sich damals eine Reaktion in Frankreich dagegen zu bilden begann, die fast bis zum Ausbruch des Krieges lebendig geblieben ist, welche aber die offizielle Politik überhaupt nicht beeinflusste. Mit gleicher Entrüstung berichtet Baron Greindl von den Bemühungen Frankreichs, die eben erst in Algerien getroffene Vereinbarung bei jeder sich bietenden Gelegenheit zu umgehen und über die Verhandlungen, die zum russisch-englischen Abkommen führten. Es handelt sich, schreibt er, um Fortsetzung der zur Isolierung Deutschlands bestimmten Kampagne, die so geküßt geführt wurde und mit der Auslösung griechischen Frankreich und Italien (1902), sowie den Abmachungen anfang, die mit Italien, auch seitens Englands, wegen des Mittelmeeres getroffen wurden. Er machte im April 1907 darauf aufmerksam, daß Frankreich den An-

spruch darauf erhob, ein Veto gegen Vereinbarungen und Abmachungen einlegen zu dürfen. Offenbar begann Baron Greindl schon damals auch um die Zukunft seines Vaterlandes sich ernste Sorgen zu machen.

Frankfurt a. M., 31. Juli. Nach einem Radiotelegramm der Frankfurter Zeitung aus New York beriefen die Deutschen einen Friedenskongress auf Anfang September in Chicago ein, das als die größte Kundgebung seit Generationen erscheint.

Frankfurt a. M., 31. Juli. Wie die Frankfurter Zeitung aus New York erzählt, verlangen die Baumwoll-Interessenten mit großer Dringlichkeit eine schärfere Note an England.

Konstantinopel, 31. Juli. Das Hauptquartier ist bekannt: An der kaukasischen Front dauert die Verfolgung des Feindes an. An der Dardanellen-Front am 20. Juli bald schwachen, bald heftigen Artillerie- und Infanteriefeuer auf beiden Seiten. Unsere Artillerie traf ein Flugzeugmuttergeschütz vor Seddul Bahr und abtöte es, sich zurückziehend. Sie bewirkte eine Explosion und einen Feuerschwallbe hinter den feindlichen Schützengräben bei Seddul Bahr. Unsere anatolischen Batterien beschossen die feindlichen Truppen bei Tefke Burna.

Konstanz, 31. Juli. Gestern vormittags traf noch ein Schweizer Sanitätszug ein, der 31 schwerwundete Deutsche darunter vier Offiziere, brachte die in blühender Gesundheit empfangen wurden.

Bern, 31. Juli. Reichskämmerer von Bethmann-Hollweg sandte an den Bundespräsidenten Motta ein in warmen Worten gehaltenes Danktelegramm für die von der Schweiz den schwerverwundeten Kriegern beim zweiten Gefangenenaustausch erwiesenen Wohlthaten. Der deutsche Gesandte hat heute im Bundeshaus vorgesprochen und dem Chef des politischen Departements den Dank seiner Regierung mündlich überreicht.

Kopenhagen, 31. Juli. Die schiffbrüchigen Deutschen vom Dampfer Senator von Barenberg sind gestern nachmittag vom Hornsrev-Feuerschiff durch ein deutsches Schiff abgeholt und nach Deutschland gebracht worden.

Paris, 31. Juli. Nach einer Schätzung des Temps betrug der Schaden in der belgischen Departement Meuse, die durch Bombardement und Brande nahezu vollständig zerstört worden ist, 12 Millionen Francs.

Paris, 31. Juli. Wie der Temps aus Calais meldet, hat in der Nacht zum Donnerstag ein deutsches Flugzeug Calais überflogen und mehrere Bomben abgeworfen, die nur Sachschaden angerichtet haben. Ein weiteres deutsches Flugzeug war erfolglos über den Kanal Calais-Grovelles ab.

Paris, 31. Juli. Der Temps meldet aus Alexandria: Ein französisches Flugzeug hat Beiruth, den Libanon und Damaskus überflogen, wo es eine große Zahl arabischer und christlicher Zeitungen und Aufträge abgeworfen hat. Das Flugzeug ist wohlbehalten heimgekehrt.

Pyon, 31. August. Wie Newellste aus Paris erzählt, soll die Einberufung der Jahresklassen 1887 und 1888 unter den augenblicklichen Umständen nicht erfolgen, sondern erst, wenn dies die militärische Lage notwendig mache.

London, 31. Juli. Die neueste Verlustliste weist die Namen von 24 Offizieren und 1018 Mann auf.

London, 31. Juli. Der kanadische Premierminister Borden erhielt gestern das Ehrenbürgerrecht der Stadt London.

London, 31. Juli. In einer großen Versammlung in der die Londoner Grubenbesitzer sowie die Bergleute des ganzen Landes vertreten waren, sagte Lord Georges: Niemand, der die Zeitungen liest, kann daran zweifeln, daß die Lage ernst und gefährlich ist. Ich spreche das mit Fiktion und bin weder pessimistisch noch optimistisch, aber ich sehe wie sich die dunklen Wolken im Osten zusammenballen und der graue Himmel, der schwer über Frankreich lastet. Es ist jede Anstrengung notwendig.

Manchester, 31. Juli. Der Londoner Korrespondent des Manchester Guardian meldet, man darf als sicher erwarten, daß die Steuer auf das Arbeitseinkommen sich verdoppeln werde.

Von Stadt und Land.

Aus 30. Juli.

Wettervorhersage für Sonntag, den 1. August: Südwestwinde, meist heiter, Gewitterneigung, sonst vorwiegend trocken.

Zum morgigen Dank und Opfertag.

Ein Jahr Krieg! Des Tages, der uns vor nunmehr zwölf Monaten das gewaltige Völkerringen, den blutigen Anbruch deutscher Vergeltung für langjährige Versöhnung und heimtückischen Ueberfall brachte, soll morgen im Felde und in der Heimat nicht vergessen werden. Siehe hat unser heldenmütiges Heer erfochten, wie sie sich von so großer, zukunftsreicher Tragweite niemals in der Weltgeschichte auf so kurze Zeitspanne zusammenfanden, Schmerzen und Opfer hat unser Volk getragen, daß es nicht auszubedenken wäre, sollte diese Saat nicht herrliche Früchte bis in ferne Zeiten geben. Darum, wenn morgen der Gloden eiserne Mund zu der in allen Gotteshäusern angefeuert kirchlichen Gedankfeier ruft, laßt uns die Anteile deuten vor dem Anker der Völkergeschichte, der in dieser schweren Zeit der Prüfung mit uns war wie mit den Vätern. Danken wir ihm für seine wunderbare Hilfe und erlösen wir seinen ferneren Beistand. Wir wollen aber auch in Kreuze gedenken der todesmühtigen Kämpfer, die von der Nordsee bis zu den Alpen einen lebendigen Wall um uns bilden, daran der Feinde Tod herbeiführt. Laßt uns durch die Tat bekennen, daß wir wissen, was wir den heldenhaften Vätern, den gefallenen und verwundeten Brüdern, den wachenden und kommenden Kindern schuldig sind. Darum soll der morgige 1. August auch ein Opfertag werden, an dem

alle die, denen es nicht vergönnt ist, am Kampfe teilzunehmen, es als ihre Ehrenpflicht betrachten müssen, das Jünger beizutagen, um die Wunden des Krieges zu lindern und zu heilen. Es gibt ja jetzt so vielfache Gelegenheiten, seine Dankbarkeit gegen unsere tapferen Krieger zu betätigen. Darum heute morgen, am Tage der Wiederkehr des denkwürdigen 1. August, laßt uns nicht nur dem Gedenke, der ihm am nächsten erscheint, Laßt uns nicht nur im Danken und Opfern!

* Kriegsauszeichnung. Der Bismarckveteran d. Maj. Walter Gräfe, der in einem Reserve-Granatier-Regiment gegen den Feind im Westen kämpfte, erhielt für besondere Tapferkeit die Kaiserlich-Preussische Tapferkeitsmedaille, nachdem er schon seit längerer Zeit Inhaber des Eisernen Kreuzes zweiter Klasse ist. Herr Gräfe war bis zum Ausbruch des Krieges Postassistent am Hauptpostamt 21 in Aue.

* Zum Erinnerungstage an den Kriegsausbruch trägt morgen, am Sonntag, auch das Carolatheater insofern Rechnung, als unter dem Gesamttitel: Unsere Heldengrauen... drei Einakter zur Aufführung gelangen werden, die, zum Teil ernst, zum andern humorvoll gehalten, dem Charakter unserer Zeit entsprechen. In allen drei Stücken spielen unsere Heldengrauen die Hauptrolle. Vor und nach der Vorstellung, sowie in den Zwischenpausen wird die Stadtkapelle vaterländische Weisen ertönen lassen. Der Theaterabend ist also durchaus patriotisch gehalten, weshalb ein Besuch an diesem ersten Erinnerungstage nur empfohlen werden kann.

* Musik findet morgen, am Sonntag, den 1. August, vormittags 11 Uhr auf dem Markte statt nach folgender Musikordnung:

1. Niederländisches Dankgebet v. Adrianus Balerius 1628.
2. Ouverture: Weihe Kavallerie v. Suppe.
3. Lied: Deutschland über alles.
4. 100 Jahre deutsches Leben, historisches Marschpotpourri v. Schreiner.
5. Marsch: Wo Kraft und Mut in deutscher Seele flammen v. Franke.

H. K. Freiwillige Angebote in Kriegsmetall. Auf Anregungen aus dem Kreise des Metallgewerbes und der Verbindung mit der zuständigen amtlichen Stelle ist eine Geschäftsstelle für freiwillige Angebote in Kriegsmetall errichtet worden. Ihre Aufgabe ist, im eigenen Interesse von Handel und Gewerbe der Kriegsmetall-Wirtschaft auf Grund freiwilliger Angebote Metall in möglichst großem Umfange zuzuführen. Die Handelskammer Plauen kann dieses Verfahren nur unterstützen. Sie empfiehlt deshalb den Firmen, denen Rundschreiben und Angebotsvorbrude nicht zugegangen sein sollten, bringend, sie von der Geschäftsstelle für freiwillige Angebote in Kriegsmetall in Berlin W 35, Steglitzerstraße 36, einzufordern; bei der Handelskammer sind die Unterlagen nicht zu haben.

Rechnung des Frauenvereins.

Der hiesige Frauenverein hatte in seinem letzten, am 30. Juni abgeschlossenen Vereinsjahre eine Gesamteinnahme von 241 Mark und eine Ausgabe von 9160 Mark, so daß in Kassenbestand von 81 Mark verblieb. Das Vereinsvermögen stieg auf 50.152 Mark. Von den Einnahmen sind erbracht: 797 Mark bare Beiträge von 270 Mitglieder, 2948 Mark außerordentliche Beiträge, worunter 818 Mark für das Rote Kreuz, 1546 Mark an Kapazitäten, unter den Ausgaben: 886 Mark Unterstüßungen an barem Gelde, 1348 Mark Unterstüßungen an Nahrungsmitteln, 1304 Mark Unterstüßungen an Kleidungsstücken, 2470 Mark für das Rote Kreuz, 418 Mark für Krankenpflege, 33 Mark Verwaltungsaufwand. Verteilt wurden 620 Stiefel Schuhe und von Mitglieder abgegeben 2500 Mittageffen an arme Unterstüßungen wurden 2 Männer, 11 Frauen, 50 Witwen mit 12 Kindern und 212 Soldatenkinder. Dank der regen Werbereitigkeit des Vorstandes und der Förderung der Mitglieder war es möglich, eine so segensreiche Wirksamkeit zu entfalten und die höchste aller bisherigen Jahresrechnungen zu erzielen.

Bismarck, 31. Juli.

* Gute Getreideausichten. Mit dem Roggenschnitt ist umher auch hier mit der diesjährigen Getreideernte begonnen worden. Mehrere Roggenfelder sind schon abgemäht und die Garben in Büscheln zusammengefaßt worden. Wenn gleich auch infolge der lange anhaltenden Trockenheit und großen Hitze hier und da, besonders auf Anhöhen, größere Flächen des Getreides ausgedorrt und verbrannt waren, so hat doch der noch vor rechten Zeit gekommene Regen auf den Stand des Getreides günstig eingewirkt, so daß auf einen guten Ertrag von Roggen, Weizen und Hafer zu rechnen ist. Auch Kartoffeln und Kraut haben sich günstig entwickelt, so daß wir auch wenn kein Unwetter die Hoffnung zu schanden macht, auf eine gute Kartoffelernte rechnen können. Bei etwas anhaltender feuchter Witterung dürfte auch die Grummeterte einigermassen gut ausfallen.

(Schluß des redaktionellen Teiles.)

Schönheit

verleiht ein mutes reines Gesicht, reines jugendliches Aussehen und ein blendend schöner Teint. — Alles dies erzeugt die echte

Steckenpferd-Seife

(Die beste Lillensmilchseife), von Bergmann & Co., Radebeul, 3 Stück 30 Pfg. Ferner macht der Cream „Dada“ (Lillensmilch-Cream) rote und spröde Haut weiß und sammetweich. Tube 30 Pfg.

Eine Riesen-Menge Reste

in Baumwollwaren, Kleiderstoff, Woll-Musseline, Wasch- und Futterstoffe, Gardinen und in Möbel-Kattune kommen ab

Sonntag, den 1. August und folgende Tage

zu sehr billigen Preisen zum Verkauf.

Im Interesse jeder Hausfrau ist es, jetzt ihren Bedarf in Resten, sowie fertiger Wäsche, Leinen, Tischwäsche, Damaste, Inletts, Hemdentuchen, Frottierwäsche, Handtüchern, Wischtüchern und Gardinenstoffen noch zu **billigen Preisen** zu decken.

Kleider- und Blusen- stoff-Reste.	Seidenstoffe u. Reste für Blusen u. Besatz	Woll- und Wasch- Musseline-Reste.	Gardinen-, Spachtel- u. Vitragen-Reste
Blusenreste, gestreift und kariert, 2 1/2 m . . . von 1.75, 1.50 an	Foulards, 2 1/2 m Rest . . . 3.25	Baumwoll-Musseline mit u. ohne Kanten, hell u. dunkel, m v. 0.35 an	Vitrage-Körper, weiß u. creme Rest 4 m je 2.15
Rock-Reste in Tuch und Loden 8 m von 2.20 an	Taffet in verschiedenen Farben, m 0.90	Wasch-Crepon, kleine Muster m 0.66 0.60	Gardinen-Reste, weiß u. creme 8 und 6 m je 3.00 , 2.50
Schwarz-weiße Karos m von 0.75 an	Foulards, kleine, bunte Muster für Kleider m 1.50	Woll-Musseline m 0.95	Fensterputz-Reste weiß u. creme 3 m . . . je 1.10 , 0.95
Ein Rest-Posten Tüllstoffe, weiß bunt, für Blusen, m jetzt 1.00, 0.75 u. 0.50	Gestreifte u. karierte Seiden für Blusen m 1.10	Zephir-Reste, helle u. dunkle Muster. m von 0.35 an	Ein Restposten weiß Mail, Batist u. Ripskragen Stück jetzt 0.75 , 0.45

Mit meiner Sommer-Konfektion will ich unbedingt räumen und verkaufe ich jetzt zu ganz zurückgesetzten Preisen, da in Sommer-Ware nichts übrig bleiben darf.

Friedrich Meyer, Zwickau Wilhelmstrasse
Marienstrasse

Gedenken wir der Vergessenen!

Draußen im Felde und auf den Wogen der Meere gibt es unter unseren modernen Kämpfern so manchen, dem nie oder fast nie die Freude zuteil wird, eine für ihn persönlich bestimmte Gabe, ein schätzbares Gedenken aus der lieben Heimat zu erhalten. Wehmütiger Stimmung, ja, blutenden Herzens, steht so mancher Brave dabei, wenn die Feldpost seine Kameraden reich bedankt, während sie ihm nie etwas bringt. Eltern- oder geschwisterlos steht er allein in der Welt oder seine Angehörigen können ihm kein derartiges Zeichen der Liebe und des Gedankens aus ihren bescheidenen Mitteln zuwenden. — Es bedarf nicht erst vieler Worte, um darzutun, daß hier das warmherzige, sich in Taten äußernde Mitempfinden einzufügen hat. Keinen brauchen im Kampfe Stehenden soll jemals das Gefühl beschleichen, die Schwefeln und Brüder der Heimat könnten auch nur eines derer vergessen, die zu kämpfen und zu sterben bereit sind.

Der Bund für freiwilligen Vaterlandsdienst hat die Organisation dieser Angelegenheit in die Hand genommen. Er sendet die herzlichste Bitte ins Land:

Teilt uns mit, wer bei der Versorgung der bisher Vergessenen helfen will.

Sammelt und sendet uns Naturalienbesgaben und Geldspenden für diesen Zweck.

Berlin W 9, Potsdamer Platz, Bellevuestraße 21—22.
Postfachkonto: Berlin Nr. 20879.

Bankkonto: Deutsche Bank Berlin, Depostenkasse C.

Der Bund für freiwilligen Vaterlandsdienst E. V.

Die vorstehend ausgesprochene Bitte unterstützen:
Graf v. Alvensleben-Schönborn-Verleben H. Graf v. Alvensleben-Verleben I. Staatsminister Freiherr v. Berlepsch. Dr. Walther Böninger, Kommerzienrat, Duisburg. Frau v. Bode-Wolffstein. v. Brodowski, General der Infanterie z. D., Berlin. Dr. Hugo Cassirer, Fabrikbesitzer, Charlottenburg. C. v. Fischern, Oberleutnant, z. B. Coburg. Plamm, Geh. Regierungsrat, Prof., Nikolausstr. 11. v. d. Heydt, Berlin. Kretzing, Geh. Kommerzienrat, Hannover. Graf Kroschke, Schloss Bielefeld, Schlesien. Frau v. Lattorf-Berlin. v. Losbell, Staatsminister, Berlin. Robert Leichbrand, Berlin. Frau v. Lüdinghausen, Berlin. Wilhelmsdorf. v. Rastow, Groß-Möhlen, Pommern. Carl Peters, Reichskommissar z. D., Berlin. Hans Albrecht Hans Adler Herr zu Büttig-Wolfschlag. Hofe, Geh. Legationsrat z. D., Präsident des Deutschen Seefischereivereins, Berlin. Frau Landrat v. Nammer, geb. v. Buchwalde, Ludwigslust. Seelberg, Kommerzienrat, Berlin. v. Thomsen, Admiral à la suite des Cossack-Korps. Frau v. Wedel-Wiesdorf, geb. v. Kope.

Transmissionsteile
als Wellen, Lager, Kuppelungen
usw. ständig vorrätig.
Anlagen
fertiger Transmissionen.
Albert Baumann, 67.



C. Klopfer's Atelier
für künstlichen Zahnersatz in Metall und
Kautschuk, Zahn-Blombierungen, Zahnziehen,
Zahnreinigung u. Reparaturen künstl. Gebisse.
Diplomiert: Paris 1900 — **Sprechstunde:**
Wochentags vormittag 9—1 Uhr, nachmittag 2—6 Uhr,
Sonntags vormittag 8—1 Uhr.
Aue, Schneebergerstraße — Ernst-Gehnerplatz.

Leder-Ersatz.
Der immerwährende, lästigen Lederpreissteigerung kann
abgeholfen werden, wenn das Publikum **Leder-Ersatz-Sohlen**
trägt. Diese sind haltbar und ausprobiert. Gute Arbeit wird
angefertigt.

	Leder-Ersatz	Leder
Herren-Sohlen und -Stübe	4.50	5.50—6.00
Damen-Sohlen und -Stübe	3.00	3.80—4.00
Kinder-Sohlen und -Stübe	2.00—2.80	2.50—3.30

Schnellbesohl-Anstalt, Wettinerstr. 36.
**Amtlich vorgeschriebene
Lebensmittel-Preistafeln**
laut ministerieller Verordnung vom 22. und 27. Juli
für Fleisch, Gemüse, Milch, Kolonialwarenhandeler usw.
versendet 12 Stück für 3 Mark portofrei gegen Nachnahme
Paul Vogel, Leipzig-Plagwitz, Karl-Heine-Str. 77. Fernspr. 40686.

Spar- und Kredit-Verein
für Aue i. Erzgeb. und Umgegend, e. G. m. b. H.
Aue, Bahnhofstrasse 18, Fernsprecher 267.
Zweigniederlassung Lössnitz Bank
Lössnitz, Königstrasse 73, Fernsprecher 477.
Annahme von Spargeldern mit täglicher viertel- und
halbjährlicher Kündigung.
Verzinsung zur Zeit bis zu 4 1/2 % je nach Kündigungsdauer.
Eröffnung von Scheck- und Konto-Korrent-Konten.
Ankauf u. Einzug von Wechseln u. Schecks auf das In- u. Ausland zu billigsten Bedingungen.
Einlösung von Zins- und Dividendenscheinen, Besorgung sämtlicher Effekengeschäfte.
**Vermietung von Safes (Schrankfächern) unter Mitverschluss der Mieter in
feuer-, fall-, einbruch- und pulverversichertem Safes-Panzer-Bank-Schrank.**
Aufnahme neuer Mitglieder findet jederzeit statt.

Sonder-Angebot! Trotz großer Preiserhöhung in der gesamten Möbel-Industrie stellen wir jetzt noch eine überaus große Auswahl
fertiger solider Möbel zu äußerst billigen Preisen zum Verkauf, darunter: **Büfets, Umbauten,
Plüsch-Sofas** in allen Ausführungen und Farben, **Matratzen jeder Art, Bettstellen, Schränke, Tische,
Leder- und Rohrstühle, Spiegel, Schreibtische** (mit und ohne Aufsatz), **Bücherschränke, viele vollständige
Küchen Schlaf-, Speise-, Herrenzimmer, Salons.**
Günstig für Brautleute.
**Ebenfalls noch billigst vorrätig: Künstler-Gardinen, Teppiche, Tisch-
decken, Chaiselongue-Decken** in allen Farben und Ausführungen.
**Als schöne Geschenke und Wandschmuck: Heerführerbildnisse, Erinnerungs-
blätter, Wandsprüche u. a. m.**

Robert Elsel & Sohn
Schneeberger Str. 3 Aue i. Erzgeb. Schneeberger Str. 3

Der Durchbruch bei Przasnysz.

Aus dem Großen Hauptquartier wird uns geschrieben: Von der Wisla bis zum baltischen Ostseerande bilden die unter dem Oberbefehl des Feldmarschalls von Hindenburg stehenden Truppen wiederum kräftig vor. Im Rahmen dieser großen Offensive erhielt der General der Artillerie v. Gallwitz den Auftrag, mit den Truppen, die unter seiner Leitung seit Monaten die Wacht an der Südgrenze West- und Ostpreußens gehalten hatten, und einigen Verstärkungen die feindliche Stellung zu durchstoßen.

Die Aufgabe mußte als außerordentlich schwer erscheinen, hatten die Russen doch die Zeit der Ruhe ausgenutzt, um ein Netz von günstig gelegenen und sehr stark befestigten Stellungen zwischen ihrer vordersten Linie und den Marschposten auszubringen. Wer jetzt diese teils erstürmten, teils einfach verlassenen Befestigungswerke durchschreitet, der staunt immer von neuem über das Maß der aufgewandten Arbeit und technischen Sauberkeit. Meilenweit ziehen sich — in einer Tiefe von nur 15–20 Kilometer — drei, vier, ja fünf Systeme von Schützengraben hintereinander hin, Schützengraben von einer Tiefe und Stärke, wie sie erst der hartnäckige Stellungskrieg geschaffen hat. Hunderttausende bieder Baumsämme sind da hineingearbeitet, Millionen von Sandfässern liegen auf den Brustwehren und türmen sich zu breiten Seitenwehren. Stellenweise sind bombensichere Unterstände und Pferdeställe tief in die Erde eingebaut. Überall stehen dicke Drahtgitternetze vor der Front, oft versenkt und in zwei bis drei Reihen hintereinander. Vorpringende Bastionen, bequeme und sichere Beobachtungsgegenstände leiten zum Festungsscharakter über. Das Gelände ist stark hügelig, hier und da bergig, mit weit überragenden Höhen und steilen Abhängen. Von den zahlreichen Wäldern haben die Russen einen erheblichen Teil niedergelegt, um freiere Niedersticht und weiteres Schußfeld zu erhalten. Eine solche Front in ganzer Breite frontal anzugreifen, ist unmöglich. Eine Umfassung des Gegners war ausgeschlossen, da sich die deutschen und die russischen Linien ununterbrochen nahe gegenüberlagen. General

v. Gallwitz entschloß sich zum Durchbruch an zwei Stellen, die so nahe aneinanderliegen, daß die hier gelingenden Vorstöße ihre Wirkung sofort auf das Mittelstück und weiter auch nach rechts und links ausüben mußten. Als Angriffspunkte wählte er die vorpringenden Winkel der russischen vordersten Stellung nordwestlich und nordöstlich von Przasnysz. Diese vielschrittige Stadt, deren Umgebung solche Mengen russischen und deutschen Blutes getrunken hat, und die selbst dabei zum Trümmerschutten geworden ist, hatten die Russen durch einen Gürtel von starken Feldwerken zu einer Festung ausgeein, oft genug auch unmittelbar in die Deckungen. Wurde dadurch auch nur ein kleiner Teil der Feinde getötet, so war die moralische Wirkung um so gewaltiger. Gefangene haben erzählt, daß in diesem Höllenfeuer jeder Zusammenhalt in der Truppe aufhörte. Hieraus, wie aus der überragenden Wirkung des ganzen Angriffs ist es zu erklären, daß unsere Infanterie bei der Erstürmung der ersten russischen Stellung wenig Aufenthalt und verhältnismäßig wenig Verluste hatte. Auf 8 Uhr morgens war für einen großen Teil der Truppen der Angriff festgesetzt, für einen anderen etwas später, und schon eine Viertelstunde danach, stellenweise sogar vor der anberaumten Zeit, war der Erfolg gesichert. Die deutsche Infanterie ließ sich in ihrem Selbst. Sie sollte diesmal garnicht angegriffen werden, sondern als Siegespreis den zur Rechten und zur Linken stürmenden Truppen in den Schoß fallen. Dieser

Plan ist in vollem Umfange geglückt: Wie die Schneiden einer gewaltigen Kneifzange durchdrachen die tapferen deutschen Truppen die feindliche Linie zu beiden Seiten von Przasnysz und schlossen sich unaufhaltsam jenseits der Stadt zusammen. Die russische Besatzung mußte schleunigst die Festung kamplos verlassen, um nicht mit abgekniffen zu werden. Ein solcher Erfolg wäre aber unerreichbar gewesen ohne sorgfältigste Vorbereitung des Angriffs. General v. Gallwitz zog starke Infanteriekräfte gegenüber den Durchbruchstellen, zumal der rechten, zusammen und vereinigte dort gewaltige Artilleriemassen, deren Munitionsversorgung auf den schlechtesten Wegen bedeutende Schwierigkeiten bereitete. Alles das war dem Felde geheim zu halten, und in der Tat haben die Russen, obwohl unsere Schützen sich allmählich vorschoben und unsere Batterien mit dem Einschleichen begannen, an keinen ernsthaften Angriff geglaubt. Ein Stück hinter Przasnysz fanden unsere Truppen eine fertige Feldbahn, auf der gerade am nächsten Tage der Personenverkehr beginnen sollte.

Erst der Morgen des 13. Juli weckte die Russen anfangs aus ihrem Sicherheitsgefühl.

Die Sonne war kaum aufgegangen, als aus Hunderten von Feuerständen die Geschosse leichten, schweren und schwersten Kalibers auf die russischen Stellungen niederfielen. Es war eine Kanonade, die schon auf die deutschen Truppen einen tiefen Eindruck machte, die russischen aber völlig um die Besinnung brachte. Trotz des unklaren Wetters schloß unsere Artillerie ausgerechnet. Den Schützen in so starken Feldstellungen ist ja nur durch Volltreffer größerer Kaliber beizukommen. Hagelbucht schlugen diese kurz vor und hinter den russischen Linien. Den Vorwärtsschritt umso weniger ausfallen, als sie die gewaltige Wirkung des Artilleriefeuers erkannten und Scharen von waffenlosen Russen herankommen sahen, die nur noch in der Gefangenschaft Rettung vor den furchtbaren Granaten suchten. In dem fast befestigten und von befehlshabenden Höhen umgebenen Dorf Grudusk sah es furchtbar aus. Die letzten noch unzerstörten Häuser brannten, die mächtige Kirche war eine Ruine, und ringsherum reichte sich Granatloch an Granatloch. Den Thüringern, die hier schneidig einbrachen, während ein Teil der feindlichen Schützen noch feuerte, fielen fünf russische Kanonen zur Beute, deren herankommende Proben unser Schnellfeuer vertrieben hatte. Ebenso sah es an den anderen Orten der beiden Einbruchstellen aus. Das gefährlichste Kastenvildchen nördlich von Wengra war zu einem Haufen zersplitterter Masse zusammengeschossen.

Die starken Höhenstellungen nordwestlich von Przasnysz waren vollständig zerstört.

Im Laufe des Vormittags brach die Sonne durch und beschien die siegesfrohen vorwärtsschreitenden deutschen Truppen. Die Jagen über die drohenden Höhen hinweg, die vor ihnen lagen und ließen dem Feinde kaum irgendwo Zeit, sich in der starken zweiten Verteidigungslinie festzusetzen. So fielen manche sorgfältig vorbereiteten hervorragenden Stellungen fast ohne Kampf in unsere Hände. Am selben Tage noch kamen die unermüdeten Kämpfer bis zur nächsten Linie, ja schritten sie zum Teil schon in der Nacht. Hier ist die Eroberung der Schlüsselstellung von Gorne, die nach den früheren Erfahrungen als unannehmbar galt, besonders zu nennen. Mehr als man hoffen durfte, hatten mit einem Schlage die Treffsicherheit der Artillerie und der Umgestalt der Infanterie erreicht: Binnen 24 Stunden war Przasnysz von beiden Seiten flankiert und nicht mehr zu halten. Am 14. Juli ging fast ununterbrochen

ein starker Regen nieder. Der Durchbruch durch das ausgebrannte, völlig menschenleere Przasnysz war melanchoisch genug, aber unsere Soldaten klapperten woffig mit die Jagen zu und vereinigten sich schließlich davon zu einer Ramme, die nun die neue feindliche Stellung, die letzte geschlossene vor der Narew-Linie, mitten entzwei brach. Die Russen hatten alle Zwischenlinien aufgegeben und schleunigst die seit Monaten vorbereitete, außerordentlich starke Verteidigungsstellung Wysogrod—Chchanow—Bielona—Siczut—Krasnosiele besetzt, die wieder aus mehreren Reihen hintereinander bestand. Unsere Truppen mochten zunächst im Zweifel sein, ob sie hier noch stärkeren Widerstand zu erwarten hätten. Der 15. Juli gab eine ernste Antwort. Als nach kräftiger Artillerievorbereitung die Schützengraben vorzugehen begannen, empfing sie überall ein heftiges Gewehr- und Maschinengewehrfeuer.

Der Feind setzte offenbar alles daran, das letzte Bollwerk bis zum äußersten zu verteidigen.

So ging es an den meisten Stellen nur langsam vorwärts und öfters mußte die für das Wirkungsschießen der Artillerie angelegte Zeit verlängert werden. Trotz des hellen, sonnigen Wetters, das eine gute Beobachtung zuließ, war der Erfolg nicht mehr so durchschlagend wie am ersten Tage. Gerade in der Mitte der Hauptdurchbruchfront aber lagen Truppen, deren Draufgängerlust ganz besonders ausgeprägt ist. Die eine Division hatte als Angreiffziel die Höhen südlich und südöstlich von Bielona und war schon am Vormittage stellenweise bis auf 300 Meter an den Feind herangekommen. Die Garde-Regimenter auf dem rechten Flügel, die sehr bedeutende Anstrengungen hinter sich hatten, sollten eigentümlich das Vorgehen der Nachbarn abwarten — da meldeten sie um 1/2 Uhr: Sie hielten die feindliche Stellung für sturmreif und würden in einer halben Stunde angreifen. Als dies die Truppen des linken Flügels hörten, wollten sie natürlich nicht zurückstehen, und so trat die Division Punkt 2 Uhr zum Sturm an. Es war ein gewagtes Unternehmen, diesen Stoß ohne die herbeordneten Verstärkungen zu unternehmen. Sein Gelingen ist dem hervorragenden Zusammenwirken von Infanterie und schwerer Artillerie zu verdanken. Im vollen Vertrauen auf die Treffsicherheit der schwarzen Brüder sprangen die Schützen durch das hohe Kornfeld vor, sobald eine Lage Granaten vor ihnen eingeschlagen war. Durch verabredete Zeichen gaben sie ihre neue Linie zu erkennen. Dann legte die Artillerie ihre Geschossgarbe 100 Meter weiter vorwärts und unter ihrem Schirm stürzten jene in die feindlichen Granatlöcher. So ging es ununterbrochen vorwärts. Weder das russische Schnellfeuer noch das doppelte Drahtgitternetz vermochte den Sturm aufzuhalten.

Als das deutsche Hurra rollte, ließen die Russen

verblüfft durch solche Elementargekraft, in heißen Haufen davon. Um 2 1/2 Uhr erhielt der Divisionsstab vom linken Flügel die Fernsprechanmeldung: Die feindliche Stellung ist genommen, und kaum war der Apparat frei, so traf vom rechten Flügel dieselbe Nachricht ein. Wenig später — und ebenfalls aus eigenem Antriebe heraus — führte die Nachbardivision, die aus jungen, erst während des Krieges eingestellten Mannschaften zusammengefaßt ist, in glänzendem Anlauf die Division der Konow. Die Wirkung dieses ersten Durchbruchs durch die russische Hauptstellung pflanzte sich im Laufe des Nachmittags und der Nacht über die ganze Front hin fort. Neue Kräfte wurden in die Breche geworfen und ließen sie erweitern. Zwar leistete der Feind an vielen Stellen noch hartnäckigen Widerstand, aber den An-

Die Leute sagen immer,
Die Zeiten werden schlimmer,
Die Zeiten bleiben immer,
Die Menschen werden schlimmer.

Deutsche Helden von 1914.

Dem Leben nachgezeichnet von Irene v. Hellmuth.

12. Fortsetzung.

Handdruck verboten.

Unterdessen dauerten die Kämpfe in Nordfrankreich am Yserkanal und bei Ypern, bei Arras und Verdun mit unverminderter Heftigkeit fort. Auch das österreichisch-ungarische Heer schlug sich wacker mit dem grimmigen Feind herum. Noch war kein Ende in dem blutigen Ringen abzusehen. — Um diese Zeit erhielt Emmi einen Brief, der sie in furchtbare Aufregung versetzte. Sie erkannte die Handschrift nicht, deshalb drehte sie das Schreiben lange hin und her, ehe sie es öffnete. Heiße Tränen des Jammers und Mitleids entströmten ihren Augen, als sie las:

Meine geliebte Emmi!

In einer blutigen Schlacht südwestlich Arras wurde ich schwer verwundet. Bitte, erschrak nicht, der Arzt versichert mir ganz bestimmt, daß ich mit dem Leben davonkommen werde, aber — leider ist mein rechtes Bein verloren! — Man hat mich mit einem zur Abfahrt bereitstehenden Bazarretzug nach Straßburg gebracht. Ich hatte das Glück, von einem tüchtigen Arzt behandelt zu werden. Er machte mir gegenüber kein Geheimnis daraus, daß es das Beste für mich wäre, wenn ich mich entschließen könnte, das Bein abnehmen zu lassen. Auf diese Weise könnte er mich retten. So entschloß ich

mich denn schweren Herzens dazu. Als ich wieder denken konnte, warst Du, mein armes, liebes Weib, mein erster Gedanke, und ich hat meine freundliche Pflegerin, an Dich in meinem Namen zu schreiben, da ich noch lange nicht imstande sein werde, selbst die Feder zu führen. Bei mir heißt es ganz stillliegen und sich nicht rühren. Wie wirst Du Dich mit dem Gedanken abfinden, fortan einen Krüppel zum Manne zu haben? Wie schwer ist doch der Krieg! — Und nun kommt meine Bitte, meine herzliche Bitte: Für lange Wochen werde ich an das Krankenlager gefesselt sein. Wie lange, weiß ich heute noch nicht sagen. Vorläufig darf ich auch nicht weitertransportiert werden, da mein Arzt das streng verboten hat. Würdest Du Dich wohl dazu entschließen können, mit in den folgenden Wochen Gesellschaft zu leisten, mir die Langeweile ein wenig zu vertreiben, mich zu pflegen? Du ahnst garnicht, wie ich mich nach Dir und dem süßen Kinde sehne! Ich habe es mir so gedacht: In der Nähe unseres Bazarrettes sind einige sehr hübsche Zimmer zu vermieten, wie meine Pflegerin bereits ausgeschildert hat. Wenn Du ein solches bekommen könntest, so würde es sich vielleicht ermbilichen lassen, daß Du unser Kind mitnimmst. Nur damit ich einmal wieder in seine lieben Augen sehen, mit ihm sprechen kann. Ich habe keinen feineren Wunsch als diesen. Vielleicht entschließt sich Deine Mutter oder Schwester, die Kleine wieder abzuholen, und Du könntest dann bei mir bleiben, vorausgesetzt, daß Du damit einverstanden bist. Ich harre sehr kühnlich Deiner Antwort entgegen. Ich glaube, ich ertrage alle Schmerzen leichter, wenn Du bei mir wärst!

Sei tausendmal gegrüßt von Deinem Friedel. Ohne bestimmten telegraphierten Emmi an das Bazarret in Straßburg dem geliebten, so schwer leidenden Gatten: „Meine morgen früh mit dem ersten Zuge ab.“ Dann begann sie einzupacken, sie wollte nur das Notwendigste mitnehmen, das andere konnte nachgeschickt werden. Auch das Kind wollte sie mitnehmen, weil Friedel es so sehr wünschte. Es wurde ausgemacht, daß die Großmutter

die Kleine in acht Tagen wieder abholen sollte; denn sie das Kind war der Aufenthalt in dem Bazarret, in dem Emmi wahrscheinlich die meiste Zeit zubringen würde, jedenfalls wenig geeignet. Emmi wollte durchaus den Vater bestimmen, sie zu begleiten, um selbst nach dem Schwerverletzten zu sehen, doch der alte Herr lehnte es sehr bestimmt ab. „Ich kann jetzt unmöglich abkommen“, sagte er. „Es sind zu viele da, die mich notwendig brauchen, und gegen Abend kommen schon wieder neue Verwundete an. Dein Gatte befindet sich jenseit in der besten Pflege, ich wünsche ihm sicher nichts nützen. Wenn du es für durchaus notwendig hältst oder Friedel es haben will, so telegraphiere, und ich komme.“

So reiste die junge Frau an einem nebligen Novembermorgen mit dem Kinde ab. Klein-Euschen saß nimmerlich zum Wagenfenster hinaus und drückte das Köpfchen an die Scheiben. Endlos lang erschien Emmi diese Fahrt. In Straßburg angekommen, fuhr sie sogleich ins Bazarret. — War das ein Wiedersehen! — Friedel streckte von seinem Lager aus der geliebten Frau beide Arme entgegen. Mit einem Schmerzenslaut sank sie neben dem Bette nieder und grub den blonden Kopf in die Decken. „Mein Friedel, mein armer Friedel!“ jammerte sie. „Hast du große Schmerzen? Was mußt du leiden, — ich will ja alles tun, was in meinen Kräften steht, dein Los erträglich zu machen!“ Klein-Euschen stand schon von fern und schaute mit großen Augen auf die ungewohnte Umgebung. Als sie die Mutter weinen sah, verzog sie auch das kleine Mündchen und brach in bitterliches Schluchzen aus. Doch als Emmi sie rasch auf den Arm hob und sie dem Kranken reichte, und als der mit glückseligem Gesicht den lang entbehrten Blick auf sich drückte, da lachte die Kleine schon wieder und ließ sich willig immer wieder küssen. —

Das Kind war bald der Liebling des ganzen Bazarrettes. Alle lachten dem niedlichen Ding freundlich zu; und wenn es auf der Mutter Gesicht ohne Scheu täglich die Gaben an die anderen Verwundeten verteilte — dann blühte mancher Krieger mit leuchtenden Augen

stark von vorne und den Tross auf die Flanke konnte er schließlich nirgends durchdringen. Ein nicht ungehörter Versuch, die zuerst durchgebrochenen deutschen Truppen durch Befragung einer Seitenstellung zu bannen, wurde von diesen durch einen neuen, scharfen Anlauf vereitelt. Noch weniger konnte der Todestritt einer russischen Kavallerie-Brigade, die südlich der bereits erwähnten starken Dzinogura-Stellung unsere Infanterie angriff, irgend einen Erfolg versprechen; Kisten und Fusaren wurden im Nu niedergemacht. Auch einzelne zäherkämpfte Zwischenstellungen des Feindes fielen bald unter den Stößen unserer siegesfrohen vorwärtseilenden Truppen, die erst vor der befestigten Rarow-Linie halt machten. Ueberraschend schnell und vollkommen war erreicht worden, was man von dem Durchbruch nur legendär erwarten konnte. In einer

Breite von etwa 120 Kilometer sind unsere Truppen um 40 bis 50 Kilometer

weiter in Feindesland eingedrungen, haben ein reiches und schönes Stück russischen Bodens besetzt und Zehntausende von Gefangenen sowie viel Kriegsmaterial erbeutet. Bis Ciechanow fahren bereits seit dem 18. Juli deutsche Blüge durch. In dem schönen Erfolge haben naturgemäß auch die Truppenteile, die zur Seite der mittleren Stoßkolonnen vorgingen, ihren erheblichen Anteil. So war das konzentrische Vordringen beiderseits der Eisenbahn Mlawka—Ciechanow, das zum Aufrollen der feindlichen Stellungen bis nach Pionask hinunter führte, eine vorzügliche Leistung. Auf dem linken Flügel wurde nicht minder tapfer gekämpft und drauslosgegangen. Die Aufmerksamkeit auch späterer Seiten wird aber doch in erster Linie sich auf das Mittel- und Hauptstück dieser groß- und eigenartig von General von Gallwitz angelegten Offensive richten: Auf die Gänge von Przasnysz und den Stammstoss von Bialona.

Neues aus aller Welt.

* Die Kaiserin in Dänemark. Gestern vormittag unternahm die Kaiserin mit der Kronprinzessin von Schweden eine Automobilfahrt nach dem bei Rüssen verbliebenen Hirschwang und Dornau. Die Rückkehr erfolgte mittags. Nachmittags erfolgte im inneren Schloßhof in Gegenwart der Kaiserin die feierliche Verabschiedung dortiger Truppenteile.

* Rückkehr aus Tlingtan. Mit dem dänischen Dampfer United States sind in Christiania 100 Mitglieder des deutschen Roten Kreuzes aus Tlingtan angekommen, darunter 13 Damen, meist Klerikerfrauen, und 17 Kinder, die bei der Belagerung von Kantschow nach Peking und Tientsin gerettet waren und nun über San Francisco, New York und Christiania heimkehren.

* Entwichene Kriegsgefangene ertrinkt. Der 24-jährige Leber von Unterwerklitzkeiten fand auf seinem Rückweg in einem Dicht vier Franzosen verreckt, die vor zehn Tagen aus dem Gefangenenlager in Grafenwöhr entwichen waren, um in die Schweiz zu flüchten. Sie trugen Zivilkleider und waren reichlich mit Proviant versehen.

* Beim Raubfahren ertrunken. Bei einer Raubfahrt auf dem Main bei Hanau kippte ein mit mehreren Personen besetztes Boot um; dabei ertrank der 15-jährige B. Komet aus Schweinfurt. Die anderen Insassen konnten gerettet werden.

* Eine Postkarte 10 1/2 Jahre unterwegs. Auf Weichenfels wird berichtet: Daß Postkarten mitunter eine lange Reise haben, zeigt folgende wahre Begebenheit. Eine Weichenfeller Hausfrau sandte am 23. 1. 1905 eine Postkarte nach Frankfurt a. M. ab. Seit dieser Zeit erhielt sie keine Antwort von dort und hielt die Karte für verloren. Da erhielt sie am 20.

auf das kühle Geschöpfchen — und dachte dabei an die eigenen Kinder, die nun den Vater so lang entbehren mußten. Da Eustachius fürchte und Friedel sich nicht so rasch wieder von ihr trennen wollte, schrieb Eustachius nach Hause, sie möchte vorläufig das Kind hier behalten. Die Mutter sagte in ihrem Briefe, daß sie nur ganz allein sein, da der Vater und Annemarie vor früh bis abends vollends von ihren Verwundeten in Anspruch genommen wären. „Ich hatte mich so auf das Kind gefreut“, schrieb sie. „Ich vermiss' die Kleine sehr sehr sehr, denn sie würde mich trösten in meiner Verlassenheit. Wie still und einsam ist es nun in unserm Hause geworden! Doch ich hoffe, daß Friedel bald so weit hergestellt sein wird, daß er die kleine Schwester wieder sehen kann. Dann antworten wir ihm bei uns ein, und wir pflegen ihn zusammen gesund. Er soll sich nur nicht allzu sehr grämen wegen seines verbrannten Beins. Gott lob, daß er wenigstens lebt!“

Emil hatte eine lange Unterredung mit dem belandenden Arzt, und erhielt die tröstliche Versicherung, daß die Gatte mit dem Leben davonkommen werde. Ein Freudentag war es für Friedel, als ihm für sein tapferes Verhalten vor dem Feinde des Kaiserlichen Kreuzes angeheftet wurde. Da noch vier andere Verwundete desselben Lazarettes das Ehrenzeichen gleichzeitig erhielten, ordnete das Personal eine kleine, herrliche Feier an zu Ehren der so Ausgezeichneten. Der Chefarzt hielt eine begeisterte Ansprache, man hatte den Gaul mit Blumen und Blattranken reich geschmückt. Als darauf von den Rängen eines Gedenkmarsches ertönt, alle Anwesenden die Hände am Hüften und Deutschland über alles anstimmten, da hatte vorher Tränen in den Augen, und heiß stiegen aus den Augen aller Teilnehmer die Wünsche für den endlichen Sieg des deutschen und österreichischen Heeres empor von Thronen des Glückseligen.

Die von ihm abgesandte Karte, also nach fast 10 1/2 Jahren, zurück.

* Feindliche Flieger über Freiburg. Freitag früh 6 Uhr erschienen drei feindliche Flieger, von Südwest kommend, über Freiburg. Sie warfen sieben Bomben, durch welche eine Zivilperson getötet und sechs zum Teil schwer verwundet wurden. Der militärische und sonstige Sachschaden ist nicht erheblich.

* Hohe Auszeichnung des Arztes des Sultans. Professor Israel, Berlin ist Donnerstag früh von Konstantinopel nach Bukarest abgereist. Er erhielt den Großkordon des Osmanischen Ordens, sowie zahlreiche andere Ehrenbezeichnungen von Mitgliedern des kaiserlichen Hofes als Beweis der Dankbarkeit für die erfolgreiche Anwendung der höchsten ärztlichen Kunst und als Zeichen der Befriedigung über die völlige Genesung des Sultans.

* Ein schwerer Taifun. Die Morning Post meldet aus Shanghai: Ein schrecklicher Taifun wütete hier. Das Ufer ist mit Trümmern von Häusern, Motorbooten und Sampann bedeckt. Ueberall sind Bäume entwurzelt, Häuser sind eingestürzt, andere abgedeckt. 200 Mann kamen um, viele wurden verletzt.

Opfertag!

Sie duldet da draußen ein volles Jahr
In Nächten und Tagen nun Not und Gefahr,
Sie bringen uns Opfer um Opfer dar!

Sie stehen in Sorge das Beste zu Haus
Und zogen doch singend und juchzend hinaus,
Als ging's es zum Fest statt zu grimmigem Strauß!

Sie trösten der Anzahl mit ehernem Mut,
Sie opfern ihr Leben, sie opfern ihr Blut,
Sie hungern, sie dursten in Frost und Glut;

Sie opfern freudig und klagen nicht,
Sie opfern sich ruhig und stolz und schlicht,
Das Schwerste wird ihnen zur leichtesten Pflicht —

Und wir? Wir atmen im Heimatland
Den Frieden, gesichert durch der Tapfern Hand
Vor Feindesraufen, vor Mord und Brand!

Heut fällt nun der Tag, da den Krieg entfalt
Der Hah, die Gier und die Niedertracht —
Und unbezungen steht Deutschlands Macht:

Ein Jahr! Nun die heilige Stunde schlug,
Besinnt Euch, ob Ihr nach Recht und Zug
Gedankt auch den Helden, gedankt genug?

Besinnt Euch: War alles nicht arm und klein,
Was auch wir getan, ihnen dankbar zu sein?
Dann auf die Herzen! Tut auf den Schrein!

Ein jeder trage sein Scherlein her
Und eine Hand sei geschlossen und leer —
Aus diesen Tropfen wird endlich ein Meer!

So weiset der herrlichen Kämpferschar
Die Schild und Waffe uns ist und war,
Einen Opfertag für ihr Opferjahr!

F. v. Ostini in den Münch. Neuest. Nachr.

* Eine eigenartige belgische Audienz für Italien. Der Odeffa Aktor vom 22. Juli bezeichnet die Tatsache, daß anlässlich der italienischen Kriegserklärung die belgischen kleine Schiffe in den italienischen Häfen anlegten. Als die Kommandantur diese Kundgebung verbot, ließ man mit — Raffaroni im Knopfloch verum.

* Ein bezeichnender Freispruch in Frankreich. Der renommierte Parbier, der, wie mitgeteilt, seine Frau, eine geborene Deutsche, die im Herzen deutsch geliebt und deswegen mit ihm in Streit geraten war, ermordet hatte, wurde vom Lyoner Kriegsgericht einstimmig freigesprochen.

* Brand in einem französischen Lebensmittellager. Nach einer Meldung des Temps aus Toulon brach in einem dortigen Fouragepark ein Brand aus, der einen großen Schuppen mit Lebensmitteln zerstörte. Die benachbarten Schuppen konnten nur mit großer Mühe gerettet werden. Der Schaden, dessen genaue Höhe noch nicht festgestellt ist, soll sehr beträchtlich sein.

Vermischtes.

Das Monokel als Gefährtenmesser.

Ein auf Island weilender Kollege erzählt in der Hoff. Hg. das folgende Geschickchen: Es war damals, als wir den Ring um Opiern enger zogen. Wir lagen im Graben bei Pilsen, litten hier aber sehr unter dem wohlgezielten Artilleriefeuer, hauptsächlich aber unter flatterndem Infanteriefeuer. Wir waren daher gar nicht verwundet, als wir hörten, der gegenüberliegenden, von Schwarzen besetzte Graben ist auf alle Fälle zur Abwendung der Stellung zu nehmen. Der Sturm gelang überraschend schnell und verhältnismäßig verlustlos, weil wir eben ganz unvorbereitet auf dem nach der Meinung der Franzosen völlig zusammengekauften Graben mit solcher Wucht hervorbrachen. Dieser wunderliche Angriff hatte aber eine merkwürdige Ursache. Unser Rittmeister sagte, als wir uns im gegnerischen Graben häuslich eingerichtet hatten: Junge, Ihr seht ja wie die Teufel, ich bin ja kaum mitgekommen. Und

Das Getreide muß jedem Deutschen heilig sein.

darauf bekam er zur Antwort: Ja, Herr Rittmeister haben ja das Monokel nicht abgenommen und die Brille nicht aufgesetzt. Und wenn Herr Rittmeister das Monokel aufhebt, so ist die Sache gar nicht schlimm. — Unser Rittmeister hatte nämlich die Angewohnheit, vor jedem etwas gefährlicheren Vorstoß sein Monokel mit der Brille zu vertauschen. Diesmal hatte er es jedoch, wie er uns nachdem selbst sagte, in der Aufregung — denn die Sache war wegen des flatternden Maschinengewehrfeuers gar nicht so einfach — vergessen.

Der Gemütslaben des Kriegsauslasses.

Im Frühjahr haben viele Tausende fleißiger Hände zu Hade, Schaufel und Spaten gegriffen und aus Ode-land grüne Acker und Felder geschaffen. Die ackerbautreibenden Berliner waren fleißig an der Arbeit und sind es noch. Jetzt aber kann man schon den Segen ihrer Arbeit sehen, die praktischen und nährhaften Resultate. In Charlottenburg, im Hause Rantstr. 4, ist die erste große Verkaufsstelle des Kriegsauslasses für Gemüsebau am Teltowkanal eröffnet worden. Es ist ein großer, heller Laden, dessen reich geputztes Schaufenster sogar in dieser Gegend schöner Schaufenster in Ehren bestehen kann. 250 junge Damen und etwa 80 Mannschaften aus dem englischen Gefangenenlager haben dem Ackerlande am Teltowkanal enorme Quantitäten von Gemüse abgenommen, und diese Verkaufsstelle für Gemüse der gemeinnützigen Genossenschaft ist wirklich in der Lage, gemeinnützig zu wirken, sie liefert große Mengen an Zigarette und für andere Zwecke der Heeresverwaltung; Außerdem kann sie, wie der Charlottenburger Laden beweist, beträchtliche Mengen an Private abgeben, die sich auch zahlreich einfänden, um hier unter dem Marktpreise Kohlrabi, Möbchen, Bohnen, Kopsalat, Kohl und andere Gemüse zu erwerben. Junge Damen in ländlicher Tracht versehen mit Eifer das Ehrenamt von Verkaufsfrauen. — Gemüse können abregens jetzt zum zweiten Male angebaut werden. Die segensreiche Tätigkeit am Teltowkanal läßt sich also noch immer nachahmen. Man hat dann im Herbst wieder frisches Gemüse.

Gebel und England.

Der große Befreiungskampf der Völker vom Johe Napoleons, der vor 100 Jahren Europa in Flammen setzte, hatte in Gebel, dem Herausgeber des Schatzkammer des rheinischen Humors, seinen getreuen Chronisten. In seiner launigen Weise plauderte er über die Weltverhältnisse, und dieses von dem, was er damals äußerte, trifft ganz überraschend auf die gegenwärtigen Verhältnisse zu. So sagt er gleich im Anfang seiner Betrachtung: In der ganzen Welt ist jetzt, soviel wir wissen, nur ein einziger Krieg, aber was für einer? Einer, aus dem man 12 machen könnte! Besonders interessant ist aber, was Gebel über das hasige Abibion sagt: England sitzt ruhig auf seiner Insel, sieht dem Welthandel auf dem festen Lande zu und lacht. Denn es kann nicht angegriffen werden, weil das Meer keine Bassen hat, und seinen Schiffen geht alles aus dem Weg. — Wir haben nun allerdings in unseren U-Booten ein Mittel gefunden, um die insulare Sicherheit der Herren Engländer etwas einzuschränken. Ueber die Kontinentalperre, durch die Napoleon Englands Macht zu lähmen suchte, indem er Abibions Handel lahm legte, äußerte sich Gebel: Well England durch den Handel alles bare Geld aus dem Lande herüberführt, und seine ganze Macht in seinem ungeheuren Reichthum besteht, so versperren wir ihm den Handel. Fast alle Seehäfen des festen Landes sind ihm verschlossen. Alle englischen Waren sind verboten, deswegen ist der Kaffee und der Zucker so teuer, und wenn das feste Land es aushält in der Länge, so muß England noch erstickten in seinem eigenen Fett.

Das Toiletten-Budget der Pariserin im Krieg.

Unter dem Titel: Wie lebe ich ohne Vermögen? veröffentlicht eine Dame der Pariser Gesellschaft ein Buch, das allen Frauen als Wegweiser dienen soll. Deren Geldverhältnisse unter dem Kriege gelitten haben. Die Verfasserin, die sich gebührend als Kaba nennt, erörtert alle Einzelheiten des Haushaltes — Lebenskostenfrage, tägliche Einkäufe, Küche, Wäsche, Beleuchtung, Heizung u. s. f. — und äußert sich dann über die den Damen aller Länder so sehr am Herzen liegende Toilettenfrage: Im Frühjahr lasse ich mir bei einem erstklassigen Schneider ein Kostüm für 300 Frs. machen. Kostüm, je nach Bedarf mit Wäden aus seinem Weiden oder Seide getragen, ist für Herren, Besuche usw. bestimmt. Im Herbst lasse ich dieses Kostüm von einem kleinen billigen Schneider abzeichnen und erhalte so ein zweites Kostüm aus dunklem Wolstoff zum Preise von 100 Frs. Mit Hinzufügung eines Tragens oder kleiner Bekleidungsgegenstände, wie jede Frau sie besitzt, kommt man damit während des ganzen Winters aus. Ein moderner Sommerhut und ein Winterhut aus Seide kosten zusammen 100 Frs., selbst wenn man sie in einem erstklassigen Hause kauft. Bisher also wurde die Summe von 500 Frs. erreicht, und damit ist die eigentliche Toilette geklärt. Handschuhe, Strümpfe, Schuhe und Kleider für ein Jahr kosten 100 Frs. Macht zusammen 600 Frs. — also 50 Frs. (40 Mark) monatlich. — Und damit, meint Kaba, müßte ein lebender Gatte sich wohl einverstanden erklären...

Kirchennachrichten.

St. Nikolai.

Sonntag, den 1. August, vorm. 9 Uhr: Gedächtnisfeier an den Jahrestag des Kriegsausbruchs, Pfarrer Tempel. Kirchenmusik: Wir sind unter deinen Flügeln, bis der Sturm vorüber ist. Gebet von Fr. Oser. Koncert für gemischten Chor von Jul. Riehl. Vormittags 11 Uhr: Kindergottesdienst für die jüngere Abtheilung, Pastor Dertel. Nachm. 4 1/2 Uhr: Jugendgottesdienst des ersten Bezirkes, Pfarrer Tempel. Thema:

Unsere Kriegsbeute. Abends 1/2 8 Uhr: Jungfrauenverein. Abends 8 Uhr: Jünglingsverein. — Montag, den 2. August, abends 8 Uhr: Frauenmissionsverein im Pfarrhausaal. — Mittwoch, den 4. August, abends 8 Uhr: Kriegsgebetstunde, darnach Gelegenheit zur Beichte und Abendmahlsfeier, Pastor Boigt. — Donnerstag, den 5. August, abends 1/2 9 Uhr: Männerverein.

Friedenskirche.

Sonntag, den 1. August, vorm. 9 Uhr: Hauptgottesdienst mit Predigt. Gedenkfeste zum Jahrestag des Kriegsanfanges. Solofang: Groß sind die Bösen... von Schering. Sonntags 11 Uhr: Kindergottesdienst. — Mittwoch, den 4. August, abends 8 Uhr: Kriegsgebetstunde. Solofang: Gebet einer Kriegerfrau für ihren Mann im Felde. Gedacht von einer Pfarrersfrau. Vertont von B. Wödel. Beichte und Feste des heiligen Abendmahls.

Landeskirchliche Gemeinschaft Aue.

Sonntag, den 1. August, vorm. 11 Uhr: Ausflug der Sonntagschule nach der Konradstube. Abends 1/2 9 Uhr: Gedenkfeste des Jahrestages vom Kriegsanfang. Gemeinschaftspflege. — Dienstag, den 3. August, abends 1/2 9 Uhr: Blaues Kreuz. — Mittwoch, den 4. August, nachm. 4 Uhr: Hoffnungsbund. Abends 1/2 9 Uhr: Jugendbund für junge Männer. — Donnerstag, den 5. August, abends 1/2 9 Uhr: Bibelstunde der Landeskirchlichen Gemeinschaft. Text: Eph. 4, 17 ff. — Freitag, den 6. August, abends 1/2 9 Uhr: Jugendbund für junge Mädchen. — Jedermann ist zu diesen Veranstaltungen freundlichst eingeladen.

Katholische Gemeinde.

In Aue kein Gottesdienst. Vorm. 9 Uhr: Hochamt mit Predigt in der Gottesackerkapelle in Schwarzenberg. Abends 1/2 7 Uhr: Versammlung des Kathol. Männervereins Aue mit Vortrag und Besuch von feldverwundeten Krieger aus den Heimen in Lauter und Schwarzenberg im Waldental. — Montag, abends 7 Uhr: Versammlung des St. Elisabeth-Frauenvereins Aue ebenfalls. Vertags Hl. Messe früh 7 Uhr in der Hauskapelle, Goethestr. 311.

Methodistenkirche. — Bismarckstraße Nr. 12.

Sonntag, den 1. August, vorm. 9 Uhr: Gottesdienst. Prediger Dieke. Vorm. 11 Uhr: Sonntagschule. Abends 7 Uhr: Hauptgottesdienst, Prediger Dieke.

Seid sparsam mit Brot und Mehl! Der endgültige Sieg hängt mit davon ab!

Montag, den 2. August, abends 1/2 9 Uhr: Versammlung für Jünglinge und Jungfrauen. — Mittwoch, den 4. August, abends 1/2 9 Uhr: Blaukreuzverein. — Freitag, den 6. August, abends 1/2 9 Uhr: Kriegsgebet- und Bibelstunde.

In Roda: Sonntag, den 1. August, nachm. 2 Uhr: Gottesdienst. — Dienstag, den 3. August, abends 1/2 9 Uhr: Kriegsgebetstunde. — Jedermann hat freien Zutritt.

Niederbalema. Sonntag, den 1. August, vorm. 9 Uhr: Predigtgottesdienst. Kirchliche Gedenkfeste für den Jahrestag des Kriegsanfanges. — Mittwoch, den 4. August, abends 8 Uhr: Kriegsgebetstunde. Darnach Abendmahlsfeier.

Althorlau. Sonntag, den 1. August, vorm. 9 Uhr: Hauptgottesdienst; P. Schirmer. Kirchenmusik: Gemischte Chöre von R. Rhode: 1. Herzogtum Europas, gitter nicht; 2. Auf den Knien, Gott, wir danken. Nachm. 1 Uhr: Kindergottesdienst; P. Schirmer. Nachm. 2 Uhr: Taufgottesdienst; P. Schirmer. Abends 8 Uhr: Bibelstunde; P. Friedrich. — Dienstag, den 3. August, abends 8 Uhr: Ausgabestunde des Nähbundes. — Mittwoch, den 4. August, nachm. 1/2 9 Uhr: Taufgottesdienst; P. Schirmer. Abends 1/2 9 Uhr: Jungfrauenverein. — Donnerstag, den 5. August, abends 1/2 9 Uhr: Kriegsgebetstunde; P. Schirmer. — Freitag, den 6. August, abends 8 Uhr: Bibelstunde in Buchhardtsgrün; P. Schirmer. Abends 1/2 9 Uhr: Blaukreuzverein.

Neuwelt. Vorm. 8 Uhr: Beichte und Feste des heiligen Abendmahls. Vorm. 9 Uhr: Gedenkgottesdienst zum Jahrestag des Kriegsanfanges mit Kirchenmusik und Predigt. Nachm. 1 Uhr: Kindergottesdienst für groß und klein. Nachmittags 2 Uhr: Taufgottesdienst. Abends 8 Uhr: Bibel-

stunde. — Am Mittwoch, abends 8 Uhr: Kriegsgebetstunde mit Predigt. — Die kirchlichen Gedenkgottesdienste finden in der bekannten Weise statt.

Edelitz. Sonntag, den 1. August, vorm. 9 Uhr: Hauptgottesdienst. Gedenkfeste am Jahrestag des Kriegsanfanges, Oberpfarrer Schmidt. Darnach Beichte und Feste des heiligen Abendmahls, Pastor Luster. Nachm. 11 Uhr: Kindergottesdienst, Oberpfarrer Schmidt. Nachm. 1/2 9 Uhr: Unterredung mit der konfirmierten Jugend, Pastor Luster. Abends 1/2 9 Uhr: Bibelstunde bei Gutsbecker Albrecht in Oberalfalter, Pastor Böner. — Mittwoch, den 4. August, abends 8 Uhr: Bibelstunde in der Hauptkirche, Pastor Böner. — Sonntag, den 7. August, vorm. 8 Uhr: Öffentliche Wochenkommunion, Oberpfarrer Schmidt.

(Schluß des redaktionellen Teiles.)

gut X gut = besser

Erklärung: Wenn Obst mit Obst gemischt wird, dann erhält man etwas Besseres. Das ist das bekannte Rezept, auch das die besten Kaffee-Mischungen aus verschiedenen ausgewählten Bohnensorten zusammengestellt werden. Das Gleiche gilt auch für den Kaffee-Ersatz. „Kriegs-Kornfrank“ ist eine Mischung von sorgfältig ausgewählten, sechskundig zusammengesetzten, gemahlten Rohstoffen. Mit „Kriegs-Kornfrank“ bringt die Hausfrau ein ganz vorzüglich schmeckendes, auserordentliches Kaffeegetränk auf den Tisch.

Amtl. Bekanntmachungen.

Althorlau.

Der zweite Termin Staats- und Gemeindegrundsteuer ist fällig und bis zum 15. August zu bezahlen. Althorlau, den 31. Juli 1915.

Der Gemeindevorstand.

Kriegsunterstützung in Aue.

Die Kriegsunterstützung für die erste Hälfte des Monats August zahlen wir ~~an~~ an folgenden Tagen aus:

Montag, den 2. August vorm. 8—10 Uhr Buchst. A—C
Montag, den 2. August vorm. 10—12 Uhr Buchst. E—G
Montag, den 2. August nachm. 3—5 Uhr Buchst. I—M
Dienstag, den 3. August vorm. 8—10 Uhr Buchst. N—P
Dienstag, den 3. August vorm. 10—12 Uhr Buchst. R—T
Dienstag, den 3. August nachm. 3—5 Uhr Buchst. V—Z
Diese Zeiten sind **pünktlich** einzuhalten.

Alle Veränderungen (Geburts- und Todesfälle, Beurlaubung und Entlassung, Eintritt der Hinterbliebenen-Pflichter) sind sofort zu melden.

Die Ausweisstärke ist vorzulegen.
Zahlstelle: Stadthaus, Stadtkasse, Eingang Veffingstraße, Erdgeschoß, Zimmer 25. Der Rat der Stadt.

Bauschlosser, Werkzeugschlosser, Reparaturschlosser, Blechspanner, Anreisser, Stellmacher und Elektro-Monteurs

werden für sofort gesucht. Angebote mit Angabe des Alters und des Militärverhältnisses sind zu richten an:

Sächsische Waggonfabrik Werdau.

Hand- und Maschinenformer

für dauernde Arbeit sofort gesucht.

Zwickauer Gusswerke, Zwickau.

Schlosser,

tätiger Schnitt- und Stangenbauer, sofort gesucht.
Wilhelm Dietz, Metallwarenfabrik, Lößnitz.

Tücht. Feuerschmiede

bei gutem Verdienst für sofort gesucht. Angebote mit Angabe des Alters und des Militärverhältnisses sind zu richten an:

Sächsische Waggonfabrik Werdau.

Bettfedern in abgewogenen Säcken und aus Ballen
7/2. 2.00, 2.80, 3.00, 3.80, 4.40, 5.00, 5.80 Mk.
Daunen Pfd. 5.00 und 7.00 Mk.
Bettwäsche. Fertige Betten schnellstens.
Steppdecken von 2.95 Mk. an.
Kaufhaus Weichhold

Bücherrevisor

L. Breitschuch in Aue i. Erzg.
Wettinerstraße 46, II. Fernspr. vorl. 434 (Arndt) empfiehlt sich

den Herren Industriellen, Kaufleuten, Gewerbetreibenden, Handwerkern und Landwirten für alle einschlägigen Arbeiten, insbesondere

Buchführungs-Neuanlagen, Prüfung, Kontrolle und Weiterführung usw.

Spezialität:
Mein eigenes Zwei-Bücher-System für kleinere und mittlere Geschäfte, Handwerk und Gewerbe, Probenatz auf mindestens ein Jahr nur M. 6.—

Verwaltung von Häusern, Grundstücken usw. in Abwesenheit der Besitzer.
Prüfung von Bilanzen, Rentabilitäts-Berechnungen usw. von Gesellschafts-Unternehmungen.
Übernahme von Treuhänder-Aufträgen, Teilhaberbeschaffung, Geschäftsverkäufe und außergerichtlichen Vergleichungen usw. bei absoluter Diskretion und mäßigem Honorar.
Unterricht für Buchführung, Bilanz-Abschluss, Maschinen-schreiben u. and. Handelsfächer bei gewissenhaft. Ausbildung.
Schreibmaschinen- und Vervielfältigungs-Institut: Ausfertigung von Gesuchen an Behörden usw.

Tücht. jung. militärfreier Barbiergehilfe

wird bis 10. August gesucht.

Anton Fischer,
Aue, Wettinerstraße 42.

Einen tüchtigen Malergesellen sucht sofort **Chabel,**
Eisenbahnstraße 7, zu melden bis Sonntag vorm. 9 Uhr.

Jung. militärfreier Schlosser,

der schon auf Schnitt- und Stangenbau gearbeitet hat, als Werkzeugenpanner für sofort gesucht.

Gef. Angebote mit Angaben über Alter, Militärverhältnis an **Schneider Jacob, Zwickau G.**



Werkzeug-Schlosser

auf Schnitt- und Stangenbau gesucht von **J. Wih. Hofmann,**
Fabrik elektr. Apparate, Rühlensstraße.

Städtische Sparkasse Köhnitz i. Erzg.

eröffnet alljährlich von 8—1 und 4—5, tags vor Sonntag und Festtagen ununterbrochen von 8—3 Uhr, auch brieflich. Einlagen werden bereits vom Tage nach der Einzahlung bis zum Tage vor der Rückzahlung verzinst mit 3 1/2 %.

Einlagen-Übertragungen von auswärtigen Sparkassen auf die hiesige Sparkasse erfolgen kostenfrei. Einlagen können auch bewirkt werden auf Postkonten bei der Reichsbank in Berlin und Gemeindevorstands-Konten in Köhnitz Nr. 1.

Mehrere gut gebr. Nähmaschinen

von 15 Mk. an, sowie einige gut erhaltene gebr. Fahrräder

haben zum Verkauf.
I. Auer Fahrzeug- und Nähmaschinen-Haus „Alpha“
Eisenbahnstraße 8.

Ein in Aue stehendes neues, erstklassiges Pianino

ist umständlich, anderweit zu verk., ev. auch vorläufig zu verm. A. H. Schulze, Musikhaus, Zwickau.

Ein gebrauchter großer eiserner Kochherd

billig zu verkaufen.
Eisenbahnstr. 6, 1, bei Hirsch.

Bitte nicht übersehen!
Zwei gebrauchte noch in gutem Zustand befindliche

Grasmähmaschinen sind wegen Platzmangel preiswert zu verkaufen. Tausche dafür auch Jungvieh ein.
Beierfeld Nr. 111 C.

Eine gebr. Tafelwaage,

ev. mit Gewichte, wird zu kaufen gesucht. Zu erf. in der Geschäftsst. dieses Blattes.

Paulsen (über 1500 000 Mark ausgeliehen) erhalten foto. Personen gegen Schußwunden, Wechsel (auch ohne Bänder) schnell und diskret, Hypoth. und Betriebskapital, durch E. Sellert, Zwickau, Postenweg 15, 3. Radporto beifügen. Spruch: 9-9. Sonntags 11-2 Uhr.

Hypotheken

u. Darlehne in jed. Höhe (legt. auch geg. Möbelsch. u. ohne Bürg.) ant. gütigemoß. u. gütig. Beding. schnell u. diskret durch **Kurt Trogisch, Zwickau, G.** Richardstr. 22. Spruchzeit 9—5. Radporto.

Geld

8. g. M. 2000.— an Jedern. Wochentag d. Ausg. d. Anfr. an Rudolf Momm, Leipzig, unter L. E. 1201. Rück. 10.

Kautschukstempel

für jeden Bedarf liefert **Auer Tageblatt.**

Seifen und Toilette-Artikel

empfehlen in großer Auswahl **Ernst Stern**

33 Pfeil u. Heroldstraße, Aue, Wettinerstraße 48 am Wettinplatz

Ausgeklümmte Frauenhaare

kaufen stets der Obige.

Stube, Küche und Kammer

mit Vorfaal und Gas

sofort oder später zu vermieten

Ziegelstraße 8.

Schöne Güternwohnung,

ab 1. Okt. Verlegung halber zu verm. **Schneiders Nr. 42b.**

Gut möbl. Zimmer

sofort zu vermieten.

Zu erfahren in der Geschäftsstelle des Auer Tageblattes.

Freundl. möbl. Zimmer

zu vermieten.

Goethestraße 24, 2. L.

Bessers Schlafstelle frei.
Wettstraße 6, 2.

Möbl. Zimmer frei.
Wettstraße 6, 2.

Frischen Quark und frisch geräucherte Heringe empfiehlt **May Müller, Ernst-Papst-Strasse.**



Es ist bestimmt in Gottes Rat, dass man vom Liebesten,
was man hat, muss scheiden!

Plötzlich und unerwartet erhielt ich die tieferschütternde traurige Nachricht,
daß mein herzenguter, mir unvergeßlicher, treusorgender Gatte, unser lieber
Sohn, Schwiegersohn, Bruder, Schwager und Onkel

Karl Richard Seltmann

Ersatz-Reservist in einem Landwehr-Regiment

In seinem vollendeten 30. Lebensjahre am 18. Juli den Heldentod durch Kopf-
schuß in Russisch-Polen erlitten hat.

AUE, den 31. Juli 1915

In tiefster Trauer und unsagbarem Schmerz

die trauernde Gattin **Marie Seltmann geb. Hügel**

nebst Eltern, Schwiegereltern und allen übrigen Hinterbliebenen.

Vergebens ist nun alles Hoffen
Auf eine frohe Wiederkehr,
Weil Du den Heldentod erlitten,
Ist diese Hoffnung nun nicht mehr.

Nun ruhe sanft in fremder Erde
Von diesem schweren Kampfe aus,
Uns ist nun nimmermehr beschieden
Ein freudig Wiedersehen zu Haus.

Du warst so gut, starbst viel zu früh,
Wer Dich gekannt, vergißt Dich nie.

Leicht sei Dir Rußlands Erde! — Auf Wiedersehen!



Die Hoffnung auf ein Wiedersehen ist vernichtet!

Plötzlich und unerwartet erhielten wir die schmerzliche tief-
erschütternde Nachricht, dass am 16. Juli mein lieber Gatte, der treu-
sorgende Vater seiner 5 lieben Kinder, unser guter Sohn, Schwiegersohn,
Schwager und Onkel

Max Bochmann

Unteroffizier in einem Landwehr-Infanterie-Regt.

Inhaber der Friedrich-August-Medaille in Silber

In seinem 36. Lebensjahre den Heldentod fürs Vaterland auf Russlands Fluren
gefunden hat. Er wurde von seinen lieben Kameraden auf feindlichem Boden
zur ewigen Ruhe bestattet.

Im tiefsten Schmerze zeigen dies an

Auerhammer, Albernau, Bockau, Zschornau, Lössnitz, den 30. Juli 1915.

die tieftrauernde Gattin

Minna Bochmann nebst Kindern

Eltern und Geschwistern.

DANK.

Zurückgekehrt vom Grabe meines so plötzlich aus dem Leben ge-
rissenen lieben Gatten, unseres guten Vaters, Groß- und Schwiegervaters,
des Walzenmehlers

Karl Emil genann Louis Tauscher

Ist es unser innigstes Bedürfnis, allen lieben Verwandten, Bekannten,
Freunden und Nachbarn für den überaus herrlichen Blumenschmuck, die
Beileidsbezeugungen und für das Geleit zur letzten Ruhestätte herzlichst
zu danken.

Besonderen Dank Herrn Pfarrer Temper für seine tief zu Herzen
gehenden trostreichen Worte, sowie Herrn Kantor Semmler für die er-
hebenden Gesänge.

Ferner herzlichen Dank seinem verehrten Chef Herrn Geheimen
Kommerzienrat F. A. Lange in Auerhammer, dessen Beamten, Meistern,
Krankenkassen-Gesamtvorstand und Arbeiterschaft für ihre herrliche Blumen-
spende und Begleitung zur letzten Ruhestätte.

Dir aber, lieber Gatte und Vater, rufen wir ein „Habe Dank“ und
„Ruhe sanft“ in Deine kühle Gruft nach.

Aue und Schleitz i. Erzgeb., am 28. Juli 1915.

Die tieftrauernde Gattin **Pauline verw. Tauscher,**
Ida Bodenburg geb. Tauscher,
Adolf Bodenburg und Else Bodenburg.

DANK.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim
Hinscheiden unserer geliebten Mutter

Frau Auguste Hulda Hempel

sagen wir Allen hierdurch herzlichen Dank.

AUE, Berlin, Weida, Rethel, den 31. Juli 1915.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Kaufhaus Max Weichhold, Aue i. Erzgeb.

Pennsylvanier 257.

Großes Lager in fertiger Trauerkleidung.

Schwarze Kostüme :: Schwarze Unterröcke ::

Schwarze Kleider :: Schwarze Schürzen ::

Schwarze Kostümröcke :: Schwarze Handschuhe ::

Schwarze Blusen :: Schwarze Schleier ::

Anfertigung von Kleidern und Kostümen innerhalb 2 Tagen.
Auf Wunsch sofortiger Besuch der Direktrice.

Diensthabender Arzt am Sonntag, den 1. August

Dr. med. Gaudlitz

Carolastraße 2.

Diensthabende Apotheke am Sonntag, den 1. August

Adler-Apotheke.

Apollo-Licht-Spiele

Aue ASS Bahnhofstr.

Haus erster Darbietungen

Sonnabend und Sonntag:

Zwei große dramatische Schauspiele:

Die Flucht vor dem Tode.

Ein minisches Drama in 4 Akten.
In der Hauptrolle: Aud Egede Nissen.

Der Minonkönig.

Sensation. 2 Akte. Sensation.

Hierzu ein grossartiges Beiprogramm.

Sonntag für Kinder:

Klein Lilli als Haushälterin.

Ein reizender Kinderfilm. Wunderbar koloriert.

Sonnabend und Sonntag: Abschiedsvor-
stellung für unseren Vortragskünstler Herrn **Otto**
Thielemann, der plötzlich zum Heeresdienste
einberufen ist.

Ihm zu Ehren bitten um zahlreichen Besuch.

Fa. Barthold & Schneider.

Metallbetten

an Private. Katalog frei.

Solitarbetten, Kinderbetten.

Eisenmöbelfabrik, Suhl i. Thür.

Carola-Theater Aue.

Direktion: Fritz Steiner.

Sonntag, den 1. August, abends 8 Uhr.

Unter Mitwirkung der Stadtkapelle.

Aus Anlass der einjährigen Dauer des gewaltigen Krieges:

Unsere Feldgrauen

Grosse vaterländische Aufführung ersten und heiteren

Inhalts in 3 Abteilungen von Karl Marx und Siegfried Philipp.

Preise der Plätze im Vorverkauf wie bekannt.

Sonntag, den 1. August, nachmittags 4 Uhr:

Grosse Schüler- und Kinder-Vorstellung:

Goldelschen als Königin im Traumlande.

Zauber märchen in 6 Aufzügen von Halmer.

In Vorbereitung: Auf Straßurlaub. Unsere Kette.

Dr. med. Dr. Gaudlitz

Carolastraße 2.

Dr. med. Dr. Gaudlitz

Carolastraße 2.

Kirchenchor.

Heute abend 8 Uhr Probe
(für die Gedächtnisfeier) in der
Nikolaikirche.

Eine geblumte Einkaufstasche
mit Portemonnaie u. Inhalt
(drei Scheine) mit Namen
Döschner verloren. Der
ehrl. Finder wird gebet., selbige
geg. Bel. abzug. Vodelstr. 14.

Frühkartoffeln

Später Mittelfrühe

offert in halben und ganzen

Labungen zu bill. Tagespreisen

Oscar Winkler,

Kartoffel-Groß-Geschäft.

Leipzig. Telefon 19929.

Telegr.-Adr.: Kartoffel-Haus.

Bar Geld gibt festeren militä-

rischen Personen, ev.

ohne Bürgschaft. Ratenrück-

zahlung gestattet. Irmeler, Berlin,

Großbeerenstr. 9. Beamte bevor-

zugt. Provis. erst bei Auszahlung.



Im Kampfe für Oesterreichs Ehre fiel
am 14. Mai bei Sambor in Galizien in-
folge eines Brustschusses der

Malermeister Joseph Schwab

aus Niederschlema. Wir werden sein Andenken
stets in Ehren halten.

Maler- und Lackierer-Innung
für Aue im Erzgeb. und Umgebung.

Für die uns beim Heimgange unseres teuren
Entschlafenen, des Herrn

Georg Schimann

von Freunden und Bekannten so freundlich er-
wiesene Liebe und Teilnahme und für die schönen
Blumenspenden sagen wir hierdurch unseren

innigsten Dank.

Besonderen Dank Herrn Dr. med. Möller für
seine Bemühungen, uns den Entschlafenen am Leben
zu erhalten, sowie Herrn Pastor Oertel für die
trostreichen Worte am Grabe.

Dir aber, lieber Entschlafener, rufen wir ein
„Ruhe sanft“ in die stille Gruft nach.

AUE, den 31. Juli 1915.

Die trauernde Gattin
Emilie verw. Schimann
nebst Kindern.

Gasthof Brünnaßberg

Sonntag, den 1. August, von nachmittags 4 Uhr ab

Gartenkonzert

gespielt von der gesamten Auer Stadtkapelle.

Hierzu empfehle ich gute kalte und warme Speisen
und frische Biere.

Ergebenst ladet ein

Heinrich Bauer.

Dr. med. Dr. Gaudlitz

Carolastraße 2.

Auer Sonntagsblatt



Im Forsthaus zu Tiefenbrunn.

(A. Fortsetzung.)

Novelle von Anna Buche.

(Nachdruck verboten.)

„Rbsenknie“, schlug ich vor. — „Ziel zu gelinde“, lachte sie. „Im Verließ bei Wasser und Brot ist auch nichts!“ rief sie. „Heureka, ich hab's“, triumphtierte sie dann. „Herr Assessor, bitte, Tinte, Feder und Papier herüber und nun, teuerster Graf, nehmen Sie die Feder zur Hand und schreiben nach meinem Diktat.“ — „Ich kann nicht“, wimmerte der Beurteilte. — „Nun, Herr Assessor, dann schreiben Sie. Von Ihnen, Herr Graf, genügt die Unterschrift. Also los: „Ich, der Graf Geldern von Buchened, verpflichte mich, Fräulein Jeannette von Brillwitz an ihrem sechzehnten Geburtstag das schönste Reitpferd, das in den Gestüten zu finden ist, als Geschenk zu überlassen.“

„Teufelsmädchen!“ knurrte der Alte, „willst mich wohl zum armen Manne machen?“

„Herr Assessor, weiter schreiben“, befahl sie. „Damit besagtes Fräulein nicht allein durch die Welt galoppiert, soll meine Nichte Maria von Ringstetten ein gleiches Exemplar in womöglich noch verbesserter Auflage erhalten. Gegeben im Jahre des Heils auf Schloß Buchened. Und nun, Herr Graf, die Unterschrift.“

„Ja, ja“, jammerte er, „ich will ja alles tun; aber was Maria, die Nonne, mit einem Reitpferd machen soll, ist mir bis jetzt noch unklar.“

Trotzdem stand der Name des Grafen in eigener Unterschrift gleich darauf unter diesem seltenen Schriftstück. Gleich einem Indianer, der mit dem erbeuteten Skalp des besiegten Feindes einen wilden Kriestanz aufführt, so schwang Jeannette den inhaltreichen Fegen Papier über ihrem Haupte, sich auf ihren Fußspitzen um die eigene Achse drehend. Frau von Neunhaus hatte recht, es war wirklich ein Püppchen, welches in tollem Wirbel vor mir hin und her sprang. Die widerspenstigen Lädchen schlossen sich dem tollten Reigen an, sie tanzten

auf und nieder, die alabasterweiße Stirn mit ihren Rüssen umschmeichelnd. Das feine Näschen vibrierte vor Erregung, der zart gegliederte Körperbau, die kindlich fragenden Regaugen, alles das glück auf ein Haar den zierlichen Kokotfiguren, welche dort drüben den Kamin schmückten. Ganz außer Atem ließ sie sich endlich in den nebenstehenden Sessel gleiten, der mit einem hörbaren Aufschrei die süße Last empfing, sie zärtlich mit seinen Sammetarmen umschließend.

„Was sagen Sie, Assessorchen“, lachte der Alte vor sich hin, „da ist noch Rasse, Feuer drin, solche Seltenheit muß man lieben.“

Ich mußte ihm recht geben, auch an mir hatte sie ein Freundesherz erworben, schon darum, weil sie mit der armen, zurückgesetzten Maria ihre Freude teilen wollte. Woran lag es nur, daß Maria mit all ihrer Güte und Liebe nichts als Undant und böse Worte erntete, während dieses kleine Geschöpf schon vollständig die Herrschaft über den alten, verknocherten Mann gewonnen hatte, so daß er beinahe mit dem Kinde zum Kinde wurde. Ja, woran lag das nur? So fragte ich mich. Da rissen mich die flotten Weisen eines Militärmarisches aus meinen Grübeleien und machten, daß auch ich gleich den andern zum Fenster hintrat, um die schmutzen Vaterlandsverteidiger an uns vorbeidefilieren zu lassen. Jeannette, die neben dem Rollstuhl des Onkels stand, den sie eigenhändig zum Fenster schob, ein Ereignis, welches sonst mindestens einer Revolution gleichkam, ließ wohl unzähligemal ein Ach und Oh des Entzückens über die Lippen; als sie aber, getroffen von den feurigen Augen eines Reiteroffiziers, ihren Blick zu Boden senkte, erwies sich die deutsche Sprache zu arm, kein Ausruf der Bewunderung erreichte unser Ohr, stumm nur neigte sie das Köpfchen, als der Offizier, ein Bild begau-



Die „Silberne Spange“ zum Eisernen Kreuz.

Inhaber des Eisernen Kreuzes 2. Klasse vom Jahre 1870/71, die sich im jetzigen Kriege ausgezeichnet haben, erhalten eine silberne Spange gleichsam als Bestätigung, daß dem Inhaber das Eisene Kreuz verliehen worden wäre, wenn er es nicht schon besessen hätte.

bernder Schönheit, salutierend vorüberritt. Gleich den andern hatte auch ich mich vornüber geneigt, und auch ich sah den schönen Jüngling, und auch mich machte sein Anblick stumm. Wie ein Alp legte es sich auf meine Brust, das böse Gespenst Eifersucht kroch langsam näher. War doch das schöne Menschenkind niemand anders als mein Reisegefährte, der mich im Eisenbahnkoupée so geistreich unterhalten hatte, Wolfgang von Brederlow. Was Wunder, daß ich in Gedanken schon sah, wie die Begierde ihn nicht ruhen ließ, bis er sämtliche weibliche Wesen an seinen Triumphwagen gespannt. Daß Maria auch zu denen gehören sollte, der Gedanke machte mich schier wahnsinnig. „Feige, erbärmliche Memme,“ schalt ich mich, „sind solche Gedanken eines Mannes würdig? Mutig und kühn soll er sein, für sein Teuerstes kämpfen bis zum letzten Atemzuge.“ Ja, das wollte auch ich.

Als der Leutnant mir bald darauf gegenüberstand, konnte ich ihn unbefangen begrüßen, er wurde mir mit der Zeit sogar ein guter Kamerad, mit dem ich oft durch Wald und Flur streifte, wobei er mir die einsamen Stunden durch seinen unerschöpflichen Humor verkürzte. Den Heiratsprojekten seiner alten Tante war er noch einmal glücklich entwischt. Seine schöne Husarenuniform, die ihm so gut stand, hatte er ausziehen müssen, denn er war seiner zu großen Schneidigkeit wegen in ein anderes Regiment versetzt worden. Im übrigen bestätigte sich meine Ahnung, das Ewig-Weibliche hatte er sich bald erobert, alles schwärmte für ihn, vom Küchenmädchen bis zur kleinen Jeannette für die er ein besonderes Faible zu haben schien. Wie zwei Kinder tollten sie durch den Garten, und nie klang Jeannettes Lachen silberheller, als wenn der schöne Wolfgang ihr Begleiter war. Selbst Mutter Dorothee hatte er in seinem Bann. Wie glänzten ihre alten Augen, ein Strahl vergangener Jugend breitete sich über das alte, verschrumpfte Gesicht, wenn sie von weitem die Spuren des Herrn Leutnants klirren hörte, und wie fix brachte sie ihm irgend eine Erfrischung und wußte von diesem und jenem zu erzählen. Und der Herr Leutnant hörte so andachtsvoll zu, als wären ihre Worte ein Evangelium für ihn. So sah ich eines Tages bei einer wichtigen Arbeit an meinem Schreibtisch, welcher am Fenster stand, das geöffnet war.

In der Laube vor dem Fenster hantierte Mutter Dorothee vor ihrem Leutnant herum und war gerade dabei, Fräulein Maria ein Loblied zu singen. Als sie lange genug deren Tugenden und sonstige gute Eigenschaften hervorgehoben hatte, unterbrach der Leutnant den Redeschwall der Alten.

„Sagen Sie, Mutterchen, in welchem Verhältnis stehen Sie eigentlich zu Fräulein von Ringstetten?“

„Wenn es nicht Überhebung wäre, würde ich sagen, ich bin deren zweite Mutter,“ antwortete die Alte.

„Sehen Sie,“ hier rückte sie etwas näher an ihren lieben Leutnant heran, „dreizehn Jahre war ich mit meinem Manne, der Förster war, in treuester Liebe verbunden, doch vollständig glücklich fühlten wir uns nicht, denn wir wünschten uns ein kleines, rosiges, zappelndes Ding, Baby genannt. Davon träumte ich Tag und Nacht. Warum nur mußte gerade ich auf das höchste Glück des Weibes, das Mutterglück, verzichten? Lieber Gott, meines lieben Mannes wegen schenke mir doch so ein Englein, das war mein tägliches Gebet, mit dem ich die Augen schloß. Und Gott erhörte mich endlich. Als der Frühling ins Land kam, legte uns das Störchlein sogar ein Zwillingspärchen in die Wiege. Einen Tag nur durften wir uns des Glückes freuen, dann schwebte der Todesengel leise ihrem Lager zu, küßte es auf die Stirn und wieder standen wir allein.“ — Hier mußte die gute Alte innehalten, die Tränen rannen ihr die Wangen herab, und schluchzend fuhr sie fort: „Der Todesengel richtete bald darauf seinen Flug nach dem Schloß drüben,“ Frau Dorothee deutete mit dem Finger nach Buchened hinüber, „dort gab eine blasse Frau einem Kinde das Leben, und leise flüsterte er der Dulderin zu: „Folge mir, ich bringe das Glück, den Frieden, nach dem sich deine wunde Seele sehnte.“ Mit einem Lächeln schloß alsdann die blasse Frau für immer die Augen. Dem Kinde aber, dem armen Waisenkinde, der Vater war

vor der Geburt desselben in einem Duell gefallen, wurde ich erst Amme, und bis es in eine Pension kam, die treueste Pflögerin. Es hieß Maria von Ringstetten. Als Maria sechs Jahre alt war, brachte man mir meinen seligen Mann tot ins Haus, der war von Wilderern erschossen worden. Der Schmerz machte mich schier wahnsinnig, und ich wäre es vielleicht geworden, wenn sich nicht zwei weiche Arme um meinen Hals gelegt hätten und eine süße Kinderstimme mir zugeflüstert hätte: „Weine nicht, Mutter Dorothee, ich bin dir ja so gut.“

Diese Worte rissen mich aus meinem Jammer, ich mußte weiter leben, schon des Kindes wegen, um dessen Ergehen sich niemand kümmerte. In meinen Mädchenjahren war ich Lehrerin im Hause eines reichen Rittergutsbesizers gewesen. Wie vortrefflich kamen mir meine Kenntnisse bei der Erziehung Marias nun zustatten! Der erste Schmerz wurde ihr zugefügt, als man uns trennte, um sie nach einer vornehmen Pension zu schicken. Mich durchzitterte eine Angst, nun die Liebe meines Liebblings zu verlieren. Aber dem: „Ich bin dir ja so gut,“ ist sie Gott sei Dank immer treu geblieben. Wo und in welcher Gesellschaft sie sein mochte, hier an mein Herz flüchtete sie sich in Freud und Leid, ihre Seele lag vor mir wie ein offenes Buch. Doch jetzt,“ fuhr die Alte betrübt fort, „werde ich nicht aus meiner Maria klug, es bedrückt sie etwas, sie lebt im Zwiespalt mit sich. Immer zurückhaltender wird mein scheues Vögelchen und ist bald von einer Lustigkeit, die man mit Galgenhumor bezeichnet, und bald wieder todtraurig. So fällt sie von einem Extrem ins andere, sie ist mir ein Buch mit sieben Siegeln.“

Leider hatte Mutter Dorothee darin nur zu recht, auch gegen mich hatte sich Maria verändert. Traf ich sie einmal, was nur in Gesellschaft Jeannettes und Frau von Reunhaus geschah, so machte sie, ob sie auch soeben noch gescherzt und gelacht hatte, mein Anblick scheu und unsicher.

Es dauerte dann auch nicht lange, und Maria empfahl sich unter dem Vorwand, nach dem Onkel sehen zu müssen, und ich mußte mich mit Jeannette begnügen. Diese war ja ein ganz netter, reizender Käfer, immer lustig, immer vergnügt, zu allen Streichen aufgelegt, ich aber sehnte mich nach Marias tief angelegter Natur, nach einem Charakter, in dem sich Stolz, Stärke und Festigkeit vereinigten. Diese Eigenschaften machten sie mir gerade lieb und teuer, und sicher war es nicht eine Weiberlaune, die sie zu dem jehigen Benehmen zwang. Manchmal kam mir der Gedanke, sollte sie vielleicht eine heimliche Liebe im Herzen tragen? Denn das „Himmelhochjauchzend, zum Tode betrübt“, hatte viel Ähnlichkeit mit ihrem jehigen Zustand. Aber schnell verwarf ich diesen Gedanken, denn außer Herrn von Brederlow und mir sah sie gar kein männliches Wesen. Die paar Offiziere, die auf den Nachbargütern einquartiert waren, hatten zwar ihren Besuch gemacht, waren aber bei ihrem Debüt so gründlich abgefallen, daß sie Buchened in einem weiten Bogen umgingen. Daß Maria mich nicht liebte, wurde mir von Tag zu Tag klarer, und auf Herrn von Brederlow hatte ich auch keinen Grund zur Eifersucht. Man durfte ja nur die kleine Jeannette und den Herrn Leutnant beobachten, dann wußte man wohin der kleine Amor seine Pfeile so gründlich verschossen hatte, daß für Maria gar keiner von den gefährlichen Dingen übrig blieb. Gewiß wurde sie wieder von dem Onkel so gepeinigt, daß jede Lebenslust in ihr im Keime erstickt wurde. Vor Erregung ging ich im Zimmer auf und ab, trat dann zu dem noch immer offenem Fenster, um es energisch zu schließen, doch hielt ich damit noch zurück, denn ganz deutlich hörte ich den Leutnant sagen: „Also verehrte Frau Krüger, hat Fräulein von Ringstetten dereinst Aussicht, als nächste Verwandte des Grafen ein bedeutendes Erbeil anzutreten?“

„In diesem Augenblick war er nicht der schöne Mars, seine sonst so strahlenden Augen hatten einen lauernden Ausdruck, ein häßlicher Zug der Habsucht entstellte das Gesicht. Prompt und ganz stolz erfolgte die Antwort Frau Krügers. „Selbstverständlich ist für Fräulein von Ringstetten ein Kapital ausgelegt. Das Schloß wird freilich

einer ihrer Brüder in Besitz nehmen.“ Seufzend fuhr sie fort: „Vielleicht muß mein Liebling noch lange Sklavensesseln tragen, denn den dort oben auf Buchened hat sicherlich der liebe Herrgott vergessen.“ Drohend machte sie eine Faust nach dem Schlosse hin.

„Und die kleine Jeannette, wird für die nichts von dem Reichtum abfallen?“ forschte der Leutnant weiter.

„Ich glaube kaum,“ entgegnete sie. „Fräulein Jeannette steht in gar keinem verwandtschaftlichen Verhältnis zum Grafen. Vor langer Zeit leistete der Großvater Fräulein Jeannettes dem Hause derer von Buchened einen großen Dienst, da ist es ja möglich, daß der Graf sich moralisch verpflichtet fühlt, dem kleinen Fräulein auch ein Teilchen von seinem großen Reichtum zukommen zu lassen. Aber wie gesagt, es ist eben nur eine Möglichkeit.“

Hätte die treue Hüterin Marias gewußt, in welche Gefahr sie ihr Herzenskind gebracht, nimmermehr wäre das eben Gesprochene ihren Lippen entschlüpft. Ich allein wußte, in welcher Notlage sich Herr von Brederlow befand. War er doch erst gestern zu mir gekommen, um mich himmelhoch zu bitten, für ihn gut zu sagen, da die Geduld seiner Gläubiger erschöpft sei. Wenn keine Rettung käme, müsse er den über alles geliebten Rod ausziehen, und das ertrüge er nicht. Nun fand sich ja in der reichen Erbin der Rettungsanker, der ihn mit einem Schlag aller pekuniären Sorgen entlasten konnte; warum sollte der Versinkende nicht danach greifen? — Aber dem mußte vorgebeugt werden, ich nahm mir daher fest vor, morgen um Marias Hand zu werben.

Lieber Freund, du wunderst dich, daß ich selbiges nicht schon längst getan hatte! Glaube mir, nicht Feigheit war es, die mich bis jetzt zögern ließ, mein unbändiger Stolz hielt mich davon zurück. Der arme, bürgerliche Forstassessor wäre vielleicht vom Grafen hohnvoll zum Hause hinausgeschickt worden, dem wollte ich mich nicht aussetzen. Ja, wenn ich überzeugt gewesen wäre, daß Maria mich liebte, das schwerste Hindernis hätte ich ohne Bedenken genommen. Aber so wanderte ich andern Tages nicht gerade sehr hoffnungsvoll meinem Schicksal entgegen. War gestern ein klarer Septembertag gewesen, an dem die Sonne noch einmal warm herniederstrahlte, so daß man sich in die Mitte des Sommers versetzt glaubte, so raste heute ganz im Gegenteil ein Orkan durch die Lande, dem selbst die stärksten Tannen nicht zu widerstehen wußten. Kreuz und quer lagen sie, die Wege versperrend, zu meinen Füßen. Auf mich machte es keinen Eindruck, ein Gedanke nur bewegte meine Seele, der mich weiter trieb, trotz Sturm und Regen. „Sie, die du liebst, steht an einem Abgrund,“ vernahm ich aus dem Brausen des Sturms. Und weiter vorwärts kämpfte ich mich, bis ich atemlos das Schloß erreicht hatte. Langsamem Schrittes stieg ich die Treppe empor, um von dem Diener in dasselbe Zimmer geführt zu werden, in dem ich schon einmal, damals bei meiner Einführung, eine harte Geduld-

probe des Bartens bestehen mußte. Noch immer machte sich hier die kleine Tänzerin im goldenen Rahmen breit, ein spöttischer Zug schien heute um die Lippen zu liegen, als wollte sie sagen: „Du bildest dir wohl ein, ein Märchenprinz zu sein, unter dessen Zauberblick sich Tor und Tür öffnen und dem sich, von deiner Unwiderstehlichkeit bezwungen, die Königstochter liebeselig in die Arme wirft? Gemach, mein Lieber, hierzulande hängen die Trauben hoch, sie wachsen nicht für jedes Glücksjägerlein.“

So, alter Seebär, suchte ich mich im Zwiegespräch mit der Ballerina über meine innere Unruhe hinwegzutäuschen. Endlich nach langer Zeit hörte ich im Nebenzimmer Schritte, und das mir so wohlbekannte Aufstoßen eines Stodes auf dem Fußboden, das Rauschen eines Frauengewandes verriet mir die Nähe des Grafen Buchened und seiner Richte, meiner Angebeteten. Erleichtert atmete ich auf, denn mit meiner Isolierung nahm auch meine Ungewißheit ein Ende. „Sein oder Nichtsein!“ sagte ich zu mir. Da unterbrach die Stimme des Grafen meinen Monolog. Wider Willen wurde ich Zuhörer dessen, was er sagte. „Maria,“ sagte er, „setze dich mir einmal gegenüber, ich möchte dir etwas mitteilen.“

„Zawohl, lieber Onkel.“

Darauf folgte das Rücken eines Stuhles und dann die Fortsetzung der Rede: „Soeben hat der Herr Leutnant von Brederlow um dich geworben. Wie ist nun deine Meinung, gedenkst du seinen Antrag anzunehmen?“

Eine Weile herrschte Stille im Nebenzimmer.

Lauschend, weit vorgebeugt vor Erregung, jeder Nerv in mir zitternd, stand ich, auf eine verneinende Antwort Marias hoffend.

„Nur nicht lange überlegt, ja oder nein,“ knurrte der Graf.

„Ja, ich will — die Seine — werden.“

Stoßweise, einem Wehruf gleich, klangen die Worte aus dem Munde meiner heimlich Geliebten.

„So liebst du ihn also?“ fragte der Graf weiter.

Wiederum eine tiefe Stille.

„Ich achte Herrn von Brederlow, darum werde ich ihn auch lieben lernen,“ rangen sich die Worte bebend über ihre Lippen.

„Mädchen,“ fuhr der Graf auf, „hättest du immer so vernünftige Ansichten gehabt, wir hätten uns beide besser verstanden. Nun, ich habe auch nichts gegen diese Heirat, im Gegenteil.“ höhnisch lachte er auf, „die Hochzeit soll so schnell als möglich stattfinden. Als guter Onkel habe ich die Pflicht, dein Glück zu beschleunigen. Kann mir ja denken, wie du dich sehnst, von hier fortzukommen. Sogleich werde ich Herrn von Brederlow als deinen Verlobten begrüßen. Und nun, liebe Maria, will ich allein sein, ich bin für niemand zu sprechen, nur Justizrat Bermuth, mit dem ich eine Besprechung habe, führe zu mir.“

(Fortsetzung folgt.)

Die drei Schwestern.

Stimme von Artur Moeller. Autorisierte Uebersetzung aus dem Schwedischen von Rhea Sternberg.

Allah hatte dem Teppichweber Hagreb keinen Sohn geschenkt, doch er besaß drei Töchter, Fatima, Zoroida und Lja. Lja wurde stets zuletzt genannt, obwohl Zoroida die jüngste war; vierzehn Jahre war sie alt. Sie standen also alle drei im heiratsfähigen Alter.

In derselben Gegend des „Glücklichen Arabien“ wohnte der Beduine Jussuf, Mansurs Sohn. Er galt wohl als gute Partie. Zwar war er nicht vermögend, aber er genoß großes Ansehen in seinem Stamm, dessen Häuptling er einst mit Bestimmtheit werden würde. Jussuf war zwanzig Jahre alt, er war schlank wie eine junge Feder, seine Haut glänzte wie Kupfer, und seine schwarzen Augen sprühten vor Feuer.

Eines Tages hörte der Teppichweber Jussufs Roß vor seiner Hütte stampfen und prusten. Der alte Hagreb ging dem Gast entgegen und bat ihn, einzutreten.

„Sei willkommen, Sohn Mansurs,“ begrüßte er ihn, als

sie sich auf der Erde niedergelassen und ihre Pfeifen angezündet hatten. „Allah segne dich, junger Häuptling! Du bist hier zu Hause. Alles, was du hier siehst, ist dein.“

Leider sehe ich keine von deinen Töchtern, dachte Jussuf in seinem jugendlich lebhaften Sinn. Laut sagte er:

„Möge Allah dein Alter erfreuen. Dein Auge unterscheidet die Farben noch unverändert, und deine Hand säet Schönheit aus. Erlaube deinem Diener, dich zu deinem Meisterwerk zu beglückwünschen.“ Und er verneigte sich leicht vor einer Zeltportiere in gold, smaragdgrün und dunkelrot, die noch im Rahmen eingespannt stand.

„Meine Arbeit gefällt dir also, Sohn Mansurs,“ rief Hagreb eifrig aus. „Du sollst sie für zehn Kamele haben, in Wahrheit ein Schleuderpreis. Es ist eine Narrheit von mir, aber dein Vater war mein Freund!“

Jussuf lächelte verbindlich.

„Ich will nicht einen Edelmut ausnützen, den du vielleicht hinterher bereuen könntest. Aberdies — was sollen mir denn prachtvolle Teppiche und Portieren — in dem



Admiral Anton Haus, der österreichische Marinekommandant.

Zelt eines Beduinen, in das noch keine Frau ihren Fuß gesetzt hat?“

Hagreb nickte, und beide rauchten eine Weile schweigend ihre Pfeifen.

„Wünschst du meine Töchter zu sehen, Sohn Mansurs?“ fragte der Teppichweber darauf.

„Du kommst mir mit deiner Güte zuvor, Vater.“

Hagreb schritt zu der Portiere, die die Frauenabteilung des Hauses abschloß und sagte, ohne die Stimme erheben zu brauchen:

„Fatima! Zoroida! Uja!“

Der Sohn Mansurs mußte seine ganze Selbstbeherrschung und Lebensart aufbieten, damit seine Mienen nicht den Eindruck verrieten, den der Anblick der Mädchen auf ihn machte. Fatima war eine hohe, dunkle, üppige Schönheit. Hoch trug sie den Kopf, und ihr gleitender Schritt war von der Würde einer Königin. Ihr Gesicht war nicht regelmäßig, die Augen saßen etwas zu nah nebeneinander, und ein wollüstiger kleiner Anschlag zum Doppeltinn entsprach nicht ganz Jussufs Geschmack. Aber die Gestalt, die blendend weiße linke Schulter, von der das Gewand gleichsam aus Unachtsamkeit hinabgeglitten war, und der hochgewölbte, kleine Fuß in seiner Sandale bezauberten ihn.

Zoroida dagegen war klein und schlank wie eine Tanne. Neben der Schwester erschien ihre Gestalt unansehnlich und ein wenig eckig. Ihr Antlitz aber war wie aus Elfenbein geschnitten, und Mansurs Sohn konnte sich nicht satt sehen an den langen, schwarzen Wimpern, hinter denen eine dunkle Glut zu lodern schien, an der feinen Nase, deren Flügel zitterten wie die der Gazelle, und an dem weichen Bogen des Mundes. Und dieses Gesicht war umflossen von Haaren aus gesponnenem Gold!

Was Uja anbetrifft, so vergeudete er nicht viele Sekunden damit, den Blick auf ihr ruhen zu lassen. Ihr Gesicht mit der aufwärtsstrebenden Nase und den farblosen Augenbrauen war fast häßlich, und ihre platte Gestalt vermochte diesen Eindruck nicht zu veredeln.

Alle drei begrüßten Mansurs Sohn mit demütig gesenktem Blick und über der Brust gekreuzten Armen. Auf einen Wink des Teppichwebers brachte Fatima eine Schüssel herbei, um dem Fremden die Füße zu waschen, während Zoroida seine Pfeife füllte und Uja den Koffa bereitete.

„Beim Propheten!“ sagte Jussuf, als die beiden Männer wieder allein waren. „Du darfst dich Allahs Lieb-

ling nennen. Drei Töchter zu besitzen, von denen die eine schön ist wie die Sternennacht, die zweite den Sonnenschein im Haar trägt und die dritte —“ Er suchte nach einem Lobeswort für die arme Uja.

Der Teppichweber kam ihm zu Hilfe: „Meine Tochter Uja ist gut und häuslich und kocht einen vortrefflichen Kaffee,“ sagte er.

Jussuf nickte. Wer die Wahl hat, hat die Qual. Am liebsten hätte er sie alle beide besessen, Fatima und Zoroida. Doch Mansur, der im Zusammenleben mit seinen vier Frauen niemals Frieden gefunden, hatte seinem Sohn auf dem Sterbebett das Versprechen abgenommen, sich mit einer zu begnügen. Außerdem gab der Teppichmacher sicherlich keine seiner schönen Töchter für weniger als zwölf Kamele her, auf einen Rabatt beim Kauf von beiden war wohl kaum zu rechnen.

Während Jussuf hierüber nachsann und möglichst gleichgültig auszusehen versuchte, wurde seine Aufmerksamkeit plötzlich gefesselt durch einen glodenreinen, bezaubernden Gesang. Er begann leise und schmeichlerisch, wie die Locköne eines Perlhuhns, wuchs aber allmählich an zu Kraft und Glanz. Ein Liebeslied war es, im Zelt und unter dem Wüstenhimmel. Gesättigt von Leidenschaft und Schwermut zugleich. Jussufs Herz zitterte wie ein Vogel in der Schlinge.

„Beim Propheten!“ rief der junge Beduine aus, „die Frau, die diese herrliche Stimme besitzt, soll mein Weib werden!“ Und alle Beherrschung vergehend, sprang er auf und riß die Portiere zur Frauenabteilung zur Seite.

In demselben Augenblick verstummte der Gesang, und in dem matten Dämmerlicht sah er eine verschleierte Dame vor sich.

„Wer bist du?“ redete er sie mit bebender Stimme an, „die du mit der Schönheit und der edlen Haltung des Flamingo die Kehle einer Nachtigall vereine?“

Das junge Weib erhob sich mit gesenktem Kopf. Mansurs Sohn erhielt als Antwort nur einen unbestimmten Laut aus dem Schleier — ob ein Schluchzen oder ein halb ersticktes Lachen, vermochte er nicht zu unterscheiden. Völlig benommen stürzte er hinaus.

Eines Tages im Spätsommer hielt Jussufs Pferd wieder vor des Teppichwebers Haus. Der Alte ging dem Gast ent-



Der italienische Marineminister Leon Viale.

gegen und bat ihn unter vielen höflichen Willkommensgrüßen, bei ihm einzutreten.

„Allah verleihe deinem Alter Glück und Frieden,“ sagte der Sohn Mansurs, nachdem sie sich gesetzt und ihre Pfeifen

angezündet hatten. „Die Bitte, mit der ich mich heute an deine Güte und deinen Edelmut wende, ist zwar seltsam, aber ich hoffe, daß du Mansurs, des Sohnes Omars, eingedenk sein wirst.“

Das Gesicht des Beduinen war magerer geworden und seine Augenlider schwer, wie jemandes, der viel gewacht hat. Und Jussuf bat Sagreb, seine Töchter ein Lied vor ihm singen zu lassen. Ohne Besinnen war der Alte bereit, sein Begehren zu erfüllen und rief sie herein.

Fatima sang zuerst. Ihre Stimme klang so falsch, daß Mansur sich überwinden mußte, um sich nicht die Ohren zuzuhalten.

Zoroidas Gesang raubte dem Beduinen den letzten Rest von Hoffnung. Zwar waren ihre Töne nicht falsch und schneidend, wie die der Schwester, aber in ihrer Kehle wohnte kein Klang; ihr Lied erinnerte an eine Blume ohne Duft oder an den seelenlosen Ruf eines Muezzin.



Archangelst im Sommer: Kabeljauverladung im Hafen.



Der russische Hafen Archangelst in Winter: Eingefrorene Dampfer auf der Dwina.

Starr wie eine Statue betrachtete Mansurs Sohn die häßliche, unansehnliche Uja, die nun vortrat. Aber als sie zu singen begann, war er wieder so entzückt, daß seine Augen sich mit Tränen füllten und er der Wüste Sternenhimmel über sich zu sehen meinte. Ja, es schien ihm, als verwandte er das Antlitz des Mädchens — solange sie sang, war sie fast schön —

„Allah ist groß,“ sagte er. „Sagreb, ich würde mich glücklich schätzen, wenn Uja mein Zelt mit mir teilen und mir das Leben mit ihren Tönen versüßen wollte. Ich biete dir zwölf Kamele für das Mädchen.“

Der Teppichweber blinzelte vor Befriedigung mit den Augen.

„Ja, in Wahrheit, Allah ist groß und gerecht. Er schenkte ihr, der er ein geringeres Maß von Schönheit gab, statt dessen die große Gabe des Gesanges.“

Da öffnete Zoroida den Mund und sagte höhnisch: „Preise deinen Schöpfer, Schwester Uja! Glaubst du, ich wüßte nicht, wie gern du deine Gabe gegen eine einzige Locke von meinem Haar eintauschen würdest?“

Und Fatima, deren schöner Busen wogte, fügte spitz hinzu: „Schwester Uja,

vergiß nicht, allabendlich deinen Gatten in den Schlummer zu singen, ehe du deinen Gürtel löst.“

Jussuf blickte von der einen zur anderen. Und ein schwerer Seufzer entrang sich seiner Brust. — „Eine Frau mit Fatimas Körper, Zoroidas Antlitz und Ujas Stimme wäre vollkommen,“ murmelte er. „Aber es hat Allah nicht gefallen, ein solches Wesen zu schaffen.“

Der Teppichweber, der eben noch so sicher gewesen war, seine schwierigste Tochter für einen anständigen Preis zu veräußern und nun sein Zaudern bemerkte, wurde unruhig und sagte nicht ohne Schärfe: „Wohlan, mein Sohn, Uja ist häuslich und gut, und täte ich es nicht im Andenken an meinen alten Freund Mansur, so würde ich sie nicht für einen so geringen Preis hergeben. Uja, küsse die Hand deines Gatten! Mansurs Sohn hat bei dem Propheten geschworen, dich zu seiner Frau zu machen.“

Jussuf erinnerte sich nun jenes Schwurs, den er getan, als er Uja zum ersten Male singen



Eigenartige Fliegerbomben.

Bei einem der letzten Fliegerangriffe verwendeten englische Flieger die hier gezeigten Bomben mit Flügeln, um besser das gewünschte Ziel zu treffen. Da melden nun die Nachrichten, daß auch in Karlsruhe solche Fliegerbomben gefallen sind, was also zeigt, daß Engländer und Franzosen das gleiche Material verwenden. Die auf unserem Bilde gezeigten Bomben sind bei ihrem Fall nicht explodiert.

gehört hatte. Ich bin verloren, dachte er. — Aber Oja rührte sich nicht vom Fleck. Schließlich öffnete sie den Mund und sagte zu aller Bestürzung: „Ich werde Jussuf nicht folgen.“

Der Teppichweber näherte sich ihr mit starrem Blick und geballten Fäusten: „Hat der Himmel dir den Verstand genommen — oder was könntest du gegen den Sohn Mansurs einzuwenden haben?“

„Meine Schwestern lieben ihn,“ sagte Oja mit Ruhe.

Fatima und Zoroïda betrachteten sie mit großen Augen, und über beider Lippen trat unwillkürlich die gleiche Frage:

„Und du — liebst du Jussuf nicht?“

Oja wandte sich langsam ab und bedeckte die Augen mit einem Zipfel ihres Gewandes.

„Ich —?“ sagte sie zögernd, als sei sie erstaunt, daß man sie frage. „Ich habe meinen Gesang. Aber worin solltet ihr Trost finden, ihr, die ihr nicht singen könnt?“ — — —

Franklins Traum.

Von L. Ewald.

Am 17. Januar vor nun schon über 200 Jahren war Benjamin Franklin in Boston geboren. Sein Name steht bei allen Völkern in Ansehen, da er der Erfinder des Blitzableiters ist und von ihm lobend die stolzen Worte gesagt wurden: Er entriß dem Himmel den Blitz! Er selbst aber, der mehr getan hat, als mancher gefeierte König, lebte selten schlicht und anspruchslos. — Man sagt ihm nach, er habe alle menschlichen Tugenden und selten vielseitige Kenntnisse besessen und seine Schriften sind so hervorragend, daß er allen Völkern lieb geworden ist.

Dies ist um so mehr zu bewundern, da er in steter Arbeit um das tägliche Brot nur in seinen Mußestunden durch eiserne Fleiß sich selbst gebildet hat. Sein Vater war ein Seifensieder, der sich redlich quälen mußte, um seine Familie zu ernähren, denn Benjamin hatte fünfzehn Geschwister.

Bis zu seinem zwölften Jahre half Benjamin getreulich dem Vater, obgleich er dem Handwerk des Seifensieders kein Interesse abgewinnen konnte. Dann brachte ihn der Vater zu seinem Bruder James, der Buchdrucker war, in die Lehre. Der Onkel war ihm kein gütiger Lehrherr, aber der kleine Benjamin ertrug sogar geduldig Schläge, weil ihm hier die Gelegenheit ward, Bücher zu lesen und Kenntnisse zu sammeln.

Ein schmales Dachkammerlein mit schräger Decke, das ihm zur Behausung diente, war sein liebster Raum, denn nach getaner Lehrlingsarbeit saß er noch stundenlang dort oben, lesend und das Gelesene niederschreibend, an dem alten Tisch, den ihm sein Vater nebst einem lederbezogenen, sogenannten Großvaterstuhl auf seine Bitten mitgegeben hatte. Diesen Stuhl hat er bis an sein Lebensende in Ehren gehalten, denn in demselben hatte er zu jener Zeit einen seltsamen Traum.

Eines Abends war er recht ermüdet hinaufgegangen und hatte sich nach des Tages Last und Arbeit erst durch einige ruhige Minuten im Lehnstuhl erholen wollen. Aber unwillkürlich schlossen sich die Lider und docken die angestregten Augen zu. Benjamin schlief!

Da war es ihm, als füllte sich der Raum seiner Dachkammer mit gar wunderbar winzigen Gestalten. Es waren Männlein und Weiblein in sonderbaren verschiedenartigen Trachten. Immer heller wurde es um ihn her, und als er schärfer diese kleinen Antömmelinge musterte, gewahrte er staunend, daß die Männlein als Brustschild und die Weiblein als Hut je einen Buchstaben des Alphabets an sich trugen. Wahrhaftig — es war kein Zweifel! Das waren die Lettern des großen und kleinen Alphabets aus dem Seheraum — der zu jener Zeit natürlich viel einfacher war, als die Seherfälle es heute sind! Paarweis spazierten die fünfzig Buchstaben, in der Luft sich fortbewegend, zum Lehnstuhl heran und schritten dann, zierlich einen Kreisbogen um Benjamins Kopf beschreibend, um ihn herum, so daß ihm beim Schauen ganz wirbelig wurde. Als der Tanz beendet war, nahmen sie ihm gegenüber eine reizvolle Aufstellung ein, und sechs Buchstaben: das große A, B, C und das kleine a, b, c traten, sich verneigend, aus der Gruppe heraus.

Das große A, das einem geharnischten Ritter als Brustschild diente, und das kleine a, welches die Kopfbedeckung eines zierlichen Edelräuleins bildete, glänzten rubinrot. Sie schienen also etwas Besonderes ausrichten zu sollen. Dem war

auch so. Sie verbeugten sich noch einmal, und das große A, oder besser sein Träger, der Ritter, begann also zu reden:

„Klein Benjamin — sei gegrüßt! Du wunderst dich und mit Recht. Du hast uns bis jetzt für tote Lettern gehalten. Wir sind es auch meistens. Doch wurde uns die Macht gegeben, den Menschen belebt zu erscheinen, die wir für besonders befähigt halten, durch eine gute Zusammenfassung unserer Zeichen Wissen oder Anregung edler Gedanken zu verbreiten. Du weißt sehr wohl, daß wir auch Unheil und Verderben verbreiten können, wenn wir von einem Menschen aneinander gereicht werden, der das Böse mehr liebt, als das Gute, der nur an seinen Vorteil denkt und das Recht der Nebenmenschen gering achtet. Leider können wir das nicht hindern. Aber denen, die für das Schöne, Edle, Ruhbringende sich begeistern und die fähig sind, uns zweckfördernd zu gebrauchen, denen weihen wir doppelt gern unsere Dienste.“

„Wir haben dich beobachtet und lieb gewonnen, Lehrling Benjamin!“ sprach, ihn zärtlich anblickend, darauf das kleine Edelräulein. „Im Streben bleibe Lehrling — im Schaffen werde Meister!“

„O helfst mir — ich bitte euch!“ stammelte verwirrt der so gütig Angeredete. „Ich will euch dankbar sein, so lange ich lebe!“ — „Das haben wir erwartet!“ antworteten die beiden. Darum merke wohl auf! Zehn Worte setzen wir dir jetzt zusammen, die seien deines Lebens Lösungsworte!

Die Gruppe löste sich und in rosenroter Beleuchtung bildeten sich nacheinander die Worte: 1. Mäßigkeit. 2. Schweigsamkeit. 3. Ordnung. 4. Reinlichkeit. 5. Entschlossenheit. 6. Sparsamkeit. 7. Fleiß. 8. Aufrichtigkeit. 9. Demut. 10. Menschenliebe.

Dann vereinigte sich die Gruppe abermals in grüner Beleuchtung und ein lieblicher Gesang ertönte, dessen Textworte:

„Sei deines Strebens dir bewußt,
Trag' Menschenlieb' stets in der Brust,
Schau' auf zu Gott, dem Herrn der Welt,
Dann ist dein' Sach' stets recht bestellt!“

in reizvollen Melodien wiederkehrten. Nach dem Gesang schwebten die Paare davon. Es wurde dunkler im Raum und wie aus weiter Ferne erklangen noch leise die Worte: „Denke daran!“

— — — „So lange ich lebe, das gelobe ich feierlich!“ rief Benjamin begeistert aufspringend. Da stieß er mit dem Kopf an seine schräge Decke, öffnete die Augen und schaute verwundert um sich.

Der Mond schien ins Kammerfenster, und die Sterne glitzerten verheißungsvoll. Da faltete Benjamin unwillkürlich die Hände und sprach: „Gott im Himmel, ich danke dir. Immer werde ich dieses Traumes gedenken und danach handeln. Hilf du mir die rechten Worte finden!“

Schnell steckte er die Lampe an, holte sich seinen Bogen, teilte ihn in zehn Rubriken, setzte über jede Rubrik eins der erschaute Worte und nahm sich fest vor, stets einen Strich in die betreffende Rubrik zu setzen, wenn er gegen eine dieser Tugenden gesündigt hätte.

Die Vorhaben hat er auch gehalten! Er strebte mit allen Kräften, so wenig Striche wie möglich einzzeichnen zu müssen, und es gelang ihm allgemach, der Mann zu werden, der er geworden ist.

Stets
zwa
oder
Füh
stell
In
Auf
Sto
ver
dei
Rel
abge
Blit
hier
fahr
Stro
nie
and
Hau
fort
der
Näh
entf
wen
Feld
Bod
fast
fähr
einer
Buse

Was morst und all zusammenbrach,
Nicht Sinn und trüben ihm sehend nach;
Steh' fest — was um dich läßt und bricht,
Vorwärts den Blick! In' deine Pflicht!

Fürs Haus.

Hält die ins Herz ein Liebeswort,
Dann wirke du, daß es sofort
Im Innern aufsteigt, Wurzel schlägt
Und Frucht für dich und andre trägt.

Deutsches Volk!

Sind das Krieger, die in Horden
Überfielen friedlich Land,
Wo ihr Rauben, Schänden, Morden
Keine Wehr und Schranke fand,
Blüh'nde Orte, reiche Felder
Machten so zu Westenei'n,
Um sich dann im Schutz der Wälder
Zu verbergen feig' und klein.

Sind das Menschen, die ihr Brüder
Selten, sei's als Freund, als Feind,
Die der Menschheit höchste Güter:
Stolz und Zucht und Recht verneint?
Was soll dann den Krieg erheben
Über bestialen Wahn,
Was wär' dann dein selbstlos Streben,
Deutsches Volk, auf blut'gem Plan?

Fort drum mit den Stimpfeleien!
Ziel dir zu das Rächeramt,
Mag die Welt: Barbaren! schreien,
Die, die deinen Zorn entflammt,
Würden anders: schwächlich Jagen
Nur in deiner Grobmut sehn.
Wer da schlug und ward geschlagen,
Muß dem Sieger unterstehn.

Blühen dann des Friedens Werte
Wieder neu und unbedroht,
Wird man achten deine Stärke
Und befolgen dein Gebot.
Dein Gebot von Gott gegeben,
Deutsches Volk, in deine Hand,
Daß du schirmest Recht und Leben,
Wie es Brauch im Vaterland.

Paul Zoder-Hamburg.

Sicherheitsmaßnahmen bei Blitzgefahr.

Halte dich bei einem starken Gewitter stets in der Mitte des Zimmers auf, und zwar entweder sitzend auf einem Stuhle oder liegend auf dem Sofa. Hart auf den Fußboden lege dich niemals, ebenso wenig stelle oder setze dich unter den Kronleuchter. In einem ohne Blitzableiter ist der Aufenthalt in den Zimmern der unteren Stockwerke sicherer, als in den oberen Stockwerken. Ängstliche Menschen flüchten sich bei starkem Gewitter nicht selten in den Keller, das ist eine große Torheit. Denn abgesehen davon, daß Kellergewölbe vom Blitze keineswegs verschont werden, tritt hier im Falle eines Brandes noch die Gefahr der Erstickung nahe.

Wird man von einem Gewitter auf offener Straße betroffen, so flüchte man sich nie in eine Haustür oder einen Torweg, sondern gehe mehr in das Innere des Hauses. Will man dagegen seinen Weg fortsetzen, so halte man sich in der Mitte der Straße, namentlich vermeide man die Nähe der Dachrinnen und des denselben entströmenden Wasserstrahles.

Am gefährlichsten und schlimmsten ist es, wenn man von einem Gewitter auf freiem Felde, oder überhaupt auf einer größeren Bodenfläche überrascht wird. Da der Blitz fast immer nach höheren Gegenständen fährt, so ist es höchst gefährlich, sich unter einen Baum zu flüchten oder unter einen Busch, der innerhalb eines größeren Um-

kreises die einzige Erhebung bildet. Ebenso töricht wäre es, an den Rand eines Teiches oder sonstigen Gewässers zu treten oder gar in schnellem Schritte nach dem Dorf oder der Stadt zu laufen. Hier ist das einzige Ratssame, sich gehörig in seinen Mantel einzuwickeln und einfach platt auf die Erde zu werfen und so das Vorüberziehen des Gewitters abzuwarten. Ebenso ist auch der Aufenthalt im offenen Wagen gefährlich, während man in einem geschlossenen Wagen, sobald sich in demselben nicht größere Metallgegenstände befinden, wenig zu befürchten hat. Desgleichen ist auch der Reiter auf seinem Pferde sicherer als das Pferd selbst.

Für die Küche.

Kriegstischmischel. 1 Liter Milch wird mit Zucker nach Geschmack aufgelöst. $\frac{1}{2}$ Pfund Maisgrieß hineinlaufen lassen, dann etwas abkühlen, zwei Eigelb darunter mischen, nach Belieben etwas Kunstbutter. Eiweiß zu Schnee schlagen, darunter mischen 2 Pfund gewaschene Kirschen (nicht entkernen, da die Masse zu weich wird) unter den Grieß gemischt und in der geschmierten Form eine knappe Stunde schön braun backen. Warm und kalt zu essen.

Lungenknödel. Man wäscht ungefähr 250 bis 300 Gramm frische Kalbslunge, läßt sie abtropfen, schneidet sie in Stücke, läßt sie in wenig Wasser nebst einer geschälten Zwiebel, einem Lorbeerblatt, einer Spur Salz und 2 bis 3 Gewürzkörner gar kochen, nimmt sie aus der Brühe und hackt sie fein. Inzwischen hat man 500 bis 700 Gramm erhaltene Kartoffeln durch den Kartoffelquetscher gedrückt. Diese Kartoffelmasse mischt man mit einer halben Tasse Milch, 1 bis 2 Pöfel Mehl, 2 Eiern, etwas geschmolzener Butter, Salz und der gehackten Lunge, fügt, wenn der Teig nicht gleich halten will, etwas Mehl dazu (Probeküßle machen), formt runde, nicht zu große Klöße davon, wendet sie in Mehl und kocht sie in schwach gesalzenem Wasser über gelindem Feuer langsam gar. Die Klöße werden mit dem Schaumlöffel herausgenommen, auf eine erwärmte Schüssel gelegt und mit zerlassener oder gebräunter Butter überfüllt.

Melbanti-Pfannkuchen. Das Melbanti-Mehl ist bedeutend ausgiebiger als anderes Mehl, so daß der teure Preis sich ausgleicht; 2 Eßlöffel Mehl genügen auf $\frac{1}{2}$ Pfund Kirschen; man rührt mit einem Ei und Milch einen weichen Teig, gibt etwas Salz und eine Löffelspitze Backpulver dazu; die gewaschenen Kirschen werden zugesiebt und ein bis zwei Pfannkuchen gebacken.

Haushaushalt.

Grasfede aus Kleider zu entfernen. In einem halben Liter weichen Wassers löse man eine kleine Messerspitze voll Zinn Salz auf, feuchte den Fleck damit an und spüle dann mit reinem Wasser nach. Der Erfolg läßt nichts zu wünschen übrig.

Helle Kleider im Sommer. Ein helles, am besten weißes Gewand entspricht den hygienischen Anforderungen im Sommer am besten, zumal wenn es leicht und luftig ist. Die helle Farbe des Kleidungsstücks nimmt die Wärme der Sonne viel weniger auf als die dunkle oder gar schwarze. Das ist ja beispielsweise in der Gärtnerei längst bekannt, wo die Spalierwände für Obstbäume weiß gestrichen werden, ebenso die Frühbeetfenster, um die intensive Wärme der Sonnenstrahlen zu mildern. Nächste der Farbe des Kleidungsstücks ist aber auch die Art desselben zu beachten. Das Gewand

soll leicht und luftig sein, damit die Ausdünstung des Körpers nicht gehindert ist. Durch die Beachtung dieses Umstandes wird die sommerliche Hitze viel erträglicher und weniger bemerkbar. Ein weiterer, sehr wichtiger Punkt, speziell für Damen, ist der fußfreie Rod, der bequemes und ungehindertes Ausstreifen gestattet und die verpönte Staubentwidelung speziell in der Stadt beseitigt. Ein langes, schleppendes Kleid ist nichts anderes als ein Staubfesen, der ständig in Bewegung ist, um auf der Straße den aus getrockneten Fäkalien (Hunde- und Pferdekot), Auswurfstoffen Schwindlichtiger und dergleichen zusammengelegten Straßenstaub aufzuheben, zum eigenen und fremden Schaden. Darum neben heller, luftiger, auch die fußfreie Kleidung!

Gesundes, kühlendes Getränk für die heißen Tage ist Pfeffermünztee. Man brüht 1 Liter Pfeffermünztee an, den man nach Geschmack süßt, läßt ihn erkalten und gießt ihn in Flaschen, die man auf Eis legt. In Haushaltungen, in denen kein Eis ist, nimmt man einen wollenen Strumpf, taucht ihn in kaltes Wasser, zieht ihn über die Flasche. Man muß den Strumpf, wenn er trocken ist, immer wieder einige Minuten mit der Flasche ins Wasser legen, und wird erstaunt sein, wie kühl sich das Getränk hält. Bei großer Hitze ein sehr angenehmes Getränk.

Verschiedenes.

Zehn Gebote zur Verhütung der Feuergefahr. Der Regierungspräsident von Schleswig hat seinerzeit die nachfolgenden zehn Gebote zur Verhütung von Feuergefahr im Haushalt veröffentlicht, die aus Anlaß der gerade in letzter Zeit sich häufenden Brandkatastrophen recht weit verbreitet zu werden verdienen. 1. Man vertraue niemals Kindern unter 10 Jahren und unzurechnungsfähigen Personen offenes Licht oder Feuer an; auch lasse man solche Personen nie ohne Aufsicht in Räumen, in denen Feuer oder Licht vorhanden ist. 2. Man bewahre Streichhölzer stets so auf, daß sie nicht von Kindern unter 7 Jahren und unzurechnungsfähigen Personen erreicht werden können. 3. Man mache Feuer stets nur in den vorhandenen Feuerstätten an und entnehme nie brennende Gegenstände (glühende Kohlen) den Feuerstätten, um sie zur Anzündung von Feuer im Herd oder in Öfen zu verwenden. 4. Man gieße nie Petroleum, Spiritus, Terpentin oder dergleichen zum Anmachen oder Ansachen in die Feuerstätten oder in brennende Lampen. 5. Man benutze nie Benzin oder Äther, z. B. auch Fußbodenöl in Räumen, in welchen offenes Licht oder Feuer sich befindet und verwahre sie nur in dichtverschlossenen Gefäßen. 6. Man lagere nicht in unmittelbarer Nähe von Öfen und Herden Holz zum Trocknen. 7. Man hänge nicht Kleider, Betten, Lappen, Tücher, Wäsche und ähnliche Gegenstände zum Trocknen in unmittelbarer Nähe von Feueranlagen. Die Entfernung von der Feuerstätte muß mindestens 1 Meter betragen. 8. Fettige Puhlappen neigen zur Selbstentzündung; man verbrenne sie daher sofort nach dem Gebrauch oder bewahre sie in feuerfesten Behältern auf. 9. Man lagere nicht unter hölzernen Treppen Holz, Papier, Lumpen, Gerümpel und anderes im Falle eines Brandes Qualm verursachendes Material. 10. Man übergieße stets frische Asche mit Wasser, wenn besonders dazu hergerichtete, mit unverbrennlichem Deckel versehene Gruben nicht vorhanden sind und man genötigt ist, sie auf Höfe oder Dunggruben auszuschießen.



Ein Vorpostengefecht in den Vogesen. Nach einer Zeichnung von Professor Anton Hoffmann.

Rätsellecke.

Suchbild.



Wo ist der dritte Matrose?

Tauschrätsel.

Ein Baustil ist's der klassisch fest gestaltet,
Auch heute ist er längst noch nicht veraltet.
Vertausch' den Kopf, verlängere den Fuß,
Das Wort macht Diplomaten dann Verdruss,
Und nennet dir ein südlich heißes Land,
Um das schon mancher Streit entbrannt.

Vierfüßlerrätsel.

Die ersten Zwei in schönem Reich
Die Königinnen sind,
Die letzten Zwei man sicherlich
In dem Kalender find't.
Das Ganze kommt am lust'gen Schluß,
Von einer lust'gen Zeit,
Darauf der Freuden Überdruß
Man lüßet und bereut.

Rätsel.

Ich lebe myriadenweis,
In Sonnenglut, in grauem Eis,
Bin schön wie ein Gedicht, ein Traum.
Bin oftmals nichts denn Duft und Schaum,
Dum schöne Frauen, still und zart
Man oft mit mir vergleichend paart.
Doch gleicht mir auch, sieh' ich in Kraft,
Der Edelste der Ritterschaft.
Beim Wild kannst du mich schaun sogar,
Doch bin ich dort der Schönheit bar.

Rätsel-Auflösungen aus voriger Nummer:

Tausch-Quadraträtsel.

Lösung: (in den Diagonalen beider Quadrate) Poincaré.

P	A	I	E
G	O	S	E
V	E	I	M
A	M	E	A

E	U	B	A
A	A	B	E
E	B	A	D
S	E	N	E

Gleichlangrätsel. Ahnen.

Rätsel. Marsch.

Zweifüßlerrätsel. Bremse.

Rätsel. Bauch — auch.

Gedruckt und herausgegeben von Paul Schettlers Erben, Gelellsch. m. b. H.
Hofbuchdruckerei, Cöthen, Anh. Verantwortl. Schriftleiter: Paul Schettler, Cöthen.
Sämtliche Bilder sind von der zuständigen Behörde zur Veröffentlichung genehmigt worden.